

Sitzungsberichte
der
Bayerischen Akademie der Wissenschaften
Philosophisch-philologische und historische Klasse
Jahrgang 1923, 6. Abhandlung

Epikritisches zur Homerischen Frage

von

N. Wecklein

Vorgetragen am 2. Juni 1923

München 1923

Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
in Kommission des G. Franzschen Verlags (J. Roth)

1. Friedrich August Wolfs Prolegomena.

Für die philologische Wissenschaft beginnt die Geschichte der Homerischen Frage mit F. A. Wolfs Prolegomena ad Homerum 1795.

Dilettantische Ansätze einer Homerkritik vor Wolf knüpfen zunächst an Notizen aus dem Altertum an. Joachim Camerarius Comment. explicationis primi libri Iliados Homeri 1538 S. 38 f. erwähnt die Angabe über Hipparch, welcher die Gedichte Homers nach Athen gebracht habe um sie an den Panathenäen durch Rhapsoden, die einander ablösten (ἐξ ὑπολήψεως ἐφεξῆς), vortragen zu lassen,¹⁾ über Pisistratos, durch den zuerst die vorher ungeordneten Gesänge Homers geordnet worden seien (Cic. de or. III 34), und weiß auch von dem Artikel des Suidas (s. unten S. 5). Die Tat des Pisistratos feiert Helius Eoban Hesse, welcher die Vorrede zu seiner gewandten lateinischen Übersetzung der Ilias (1540) mit folgenden Distichen beginnt:

In varias quondam partes distractus Homerus

Et lacer ingrato sparsus in orbe fuit.

Reddidit e toto Pisistratus orbe reductum

Sicut ab exilio, Graecia docta, tibi.

Julius Caesar Scaliger Poet. 1561 Kap. XLI führt die Angaben über Pisistratos und Hipparchos an und handelt über ῥαψωδός und Ὀμηρίδαι. Die bedeutsamste Notiz neben der über Pisistratos und dem Artikel des Suidas ist die Überlieferung des gelehrten Juden Flavius Josephos, welcher zum Beweise des hohen Alters

¹⁾ [Plat.] Hipparchos 228 B, Älian Ποικ. Ἰστ. VIII 2. Hipparch hat wohl den Brauch in Brauron vorgefunden (Hesych. Βραυρωνίοις τὴν Ἰλιάδα ἦδον ῥαψωδοὶ ἐν Βραυρῶνι τῆς Ἀττικῆς) und nach Athen übertragen.

der Hebräischen Poesie in der Streitschrift gegen Apion I 2 ausführt, daß es bei den Griechen keine ältere Schrift als die Dichtung Homers gebe und es heiße, daß auch Homer seine Gedichte nicht schriftlich hinterlassen habe, daß diese vielmehr durch das Gedächtnis fortgepflanzt später aus den einzelnen Liedern gesammelt worden seien, woraus sich die zahlreichen Widersprüche erklärten. Auf diese Notiz hat Casaubonus 1593 in einer Anmerkung zu Diog. L. IX 113 hingewiesen. Zu I 57 beschäftigt er sich mit dem seitdem vielbehandelten Ausdruck ἐξ ὑποβολῆς. Daß diese Stelle unverständlich ist, bemerkt dort Aldobrandini (locus subobscurus). Ein selbständiges Urteil über den Mangel an Einheit in der Ilias gestattet sich Paolo Beni, Comparatione di Homero, Virgilio, Torquato 1607 S. 52 ff. Unter Hinweis auf Älian Ποικ. Ἰστ. XIII 14, daß die Alten die Gedichte Homers nur partienweise vortrugen (διηρημένα ἦδον . . οἷον ἔλεγον Τὴν ἐπὶ ναυσὶ μάχην (scil. ῥαψωδίαν) καὶ Δολώνειάν τινα usw.), auf Flavius Josephos a. O., auf Plutarch Lyk. 4, daß Lykurg die Gedichte Homers in Ionien bei den Nachkommen des Kreophylos vorgefunden, sich abgeschrieben und zuerst nach dem Peloponnes gebracht habe,¹⁾ endlich auf Cicero a. O. macht er für den gerügten Mangel die Sammlung des Pisistratos verantwortlich. Die Stellen, die auf diese Tätigkeit des Pisistratos Bezug haben, hat Jo. Meursius in der Abhandlung Pisistratus 1623 zusammengestellt. Salmasius Plin. exerc. in Caij Jul. Sol. Polyh. 1629 handelt S. 864 ff. über die Heimat des Dichters, über den ehemaligen Zustand der Dichtung (Homeri poesis per partes et membra olim erat discerpta, non in corpus unum relata etc.), über die Rhapsoden, über Kynäthos. Jac. Perizonius Anim. adv. hist. 1684 schließt aus der erwähnten Stelle des Josephos, daß der Gebrauch der Schrift bei den Griechen erst spät aufgekommen sei. Im gleichen Jahre 1684 behandelte Wetstein in einer Rede de fato scriptorum Homeri per omnia secula die Nachrichten bei Älian und Suidas. Endlich erschien im J. 1696 zu Frankfurt a. O. die historia critica Homeri von Ludolf Küster, welche die überlieferten Nachrichten zusammenfaßte und im

¹⁾ Vgl. Heraklides Pontikos περὶ πολιτειῶν 2 (Aristoteles Πολιτεία τῶν Λακεδαιμονίων) Λυκοῦργος ἐν Σάμῳ ἐπεδήμησε καὶ τὴν Ὅμηρον ποίησιν παρὰ τῶν ἀπογόνων Κρεοφύλου λαβὼν πρῶτος διεκόμισεν εἰς Πελοπόννησον.

dritten Abschnitt des zweiten Teils *de fato scriptorum Homeri* hundert Jahre vor den *Prolegomena* Wolfs eine Art Lösung des Homerischen Problems aufstellte. Entsprechend dem Artikel des Suidas¹⁾ soll Homer seine Gedichte nach einem einheitlichen Plane abgefaßt, aber nicht auf einmal und in der jetzigen Reihenfolge veröffentlicht, sondern in den Städten, die er zur Fristung seines Lebens bereiste, vorgetragen und hinterlassen haben. Später seien sie gesammelt und geordnet worden von vielen und vor allem von Pisistratos. Diese Überlieferung des Suidas kann nicht ganz aus der Luft gegriffen sein;²⁾ die Städte müssen ein gewisses Besitzrecht auf besondere Teile der *Ilias* gehabt haben. Zu einer Zeit, wo das Schreiben mühselig und schon wegen des Materials kostspielig und zeitraubend, das Lesen deshalb nicht verbreitet war, wurden, wie später die Dramen zur Aufführung im Theater, so die Epen zum Vortrag bei festlichen Gelegenheiten gebraucht. S. oben S. 3 die Angabe über Brauron. Drum ist mit der Abfassung größerer Epopöen das Aufkommen der Rhapsodenzunft als gleichzeitig anzunehmen und ist dieses nicht, wie z. B. Nitzsch glaubt, auf die Zeit kurz vor Solon zu beschränken. Das Verbot des Tyrannen Klisthenes in Sikyon *ῥαψωδοὺς ἔπαισε ἀγωνίζεσθαι* (Herod. V 67) bezeugt einen allgemein verbreiteten Brauch. Es war Sache des Rhapsoden sich ein Epos oder einen Teil desselben abzuschreiben, wie es von Lykurg gemeldet wird, oder sich eine Abschrift zu verschaffen. Wie später die Städte Theater bauten und Dramen aufführen ließen, so werden früher die Gemeinden für die Feier ihrer Feste Abschriften von Epen oder einzelnen Teilen derselben erworben haben. Diese Deutung müssen wir der Angabe des Suidas unterlegen. Denn wie hätte eine solche Vorstellung entstehen sollen? Bei so gearteten Verhältnissen war Gelegenheit gegeben die Epen zu erweitern mit Sagen, die lokales Interesse hatten, oder Stoffen, welche berufenen Sängern gefielen. Die unverkennbare Spur solcher Entstehung trägt z. B. die *Monomachie* des Äneas und

1) *Ὅμηρος ἔγραψε τὴν Ἰλιάδα οὐχ ἅμα οὐδὲ κατὰ τὸ συνεχὲς καθάπερ σύγκειται, ἀλλ' αὐτὸς μὲν ἐκάστην ῥαψωδίαν γράψας καὶ ἐπιδείξας τῷ περινοστεῖν τὰς πόλεις τροφῆς ἔνεκεν ἀπέλιπεν κτέ.*

2) Vgl. Paus. VII 26, 13 (*Πεισίστρατος*) *ἔπη τὰ Ὀμήρου διεσπασμένα τε καὶ ἄλλα ἀλλαχοῦ μνημονευόμενα ἤθροιζε.*

Achilleus Y 156—350 (75—380) zur Schau. Der nach 41 ff. und 54 f. überraschende Anfang τῶν δ' ἅπαν ἐπλήσθη πεδίων . . ἀνδρῶν ἧδ' ἱππῶν offenbart sich als Eingang eines selbständigen Liedes. Ebenso charakteristisch ist der Schluß, wo der achäerfreundliche Poseidon den Äneas rettet, nicht der troerfreundliche Apollon, der doch den Äneas gereizt hat dem Achilleus entgegenzutreten. Die Prophezeiung über die Nachkommen des Äneas 307 f., welche dem Geiste der übrigen Ilias nicht entspricht, bezogen die Späteren auf die Weltherrschaft Roms. Man¹⁾ hat erkannt, daß diese junge Dichtung zu Ehren des in der Troas herrschenden Äneadengeschlechts verfaßt ist. Durch die Aufforderung Apollons 75—109 und das Göttergespräch 110—155 sowie durch die ermahnenden Reden des Achilleus und Hektor und die Mahnung Apollons (351—380) ist das Einzellied mit der übrigen Erzählung in Zusammenhang gebracht. Bezeichnend ist der wie öfters an Unklarheit leidende Hinweis auf die Heraklessage 145—148, ohne daß hier die „Umdichtung“ eines Heraklesliedes in Frage kommen kann.²⁾ Nach seinen Grundsätzen, ohne den wahren Sachverhalt zu ahnen, hat Aristarch 125—128, 180—186, 195—198, 205—209, 251—255 athetiert. Eigentümliche Ausdrücke finden sich 104 (ἥρωες kommt als Anrede nur noch K 416 vor), 195 ἐνὶ θυμῷ βάλλεαι im Sinne „bildest dir ein“, besondere Formen 99 ἰθύ, 252 und 254 νεικεῖν und νεικεῦσ' u. a. Mit der Annahme der Beteiligung einzelner Städte gewinnen wir die Aussicht auf die Entstehung eines Hauptbestandteils des Riesenepos, der Nachdichtungen und Erweiterungen. Wir können von vornherein, unter Vorbehalt der Begründung, an die Helden denken, welche dem troischen Sagenkreise ferner stehen, an die Kreter Idomeneus und Meriones, den Rhodier Tlepolemos, die Lykier Glaukos

¹⁾ Vgl. Kammer, Zur Homerischen Frage. II 1870 S. 75, Bergk Gr. Ltg. I S. 633.

²⁾ Der „Umdichtungstheorie“ huldigt nach Schömann und Perrot Dietrich Mülder, welcher in dem Buche „Die Ilias und ihre Quellen“ 1910, in verschiedenen Artikeln von Zeitschriften, in den Bursianschen Jahresberichten 157 und 182 (1912 und 1920), in dem Artikel Ilias bei Pauly-Wissowa 1914 die Ilias an das Ende einer langen Literaturperiode stellt und den Dichter nicht frei schaffen, sondern durch Literaturerzeugnisse, die nur teilweise dem troischen Sagenkreise angehören, gebunden sein läßt.

und Sarpedon, den Päoner Asteropaios, der in dem Exemplar, welches der Verfasser des Katalogs benützte, nicht vorhanden war. Ein Beispiel für die von Suidas erwähnte verschiedene Reihenfolge tritt uns in der anziehenden Partie von Glaukos und Diomedes Z 119—236 entgegen. Auch die Schildbeschreibung in Σ 483 ff. kann schon hier angeführt werden. Mit Abschriften mögen sich die Städte gegenseitig ausgeholfen haben, wie z. B. die Lesarten in T 76 dartun können.

In Frankreich wurde die Beurteilung Homers in den literarischen Streit über die alten und modernen Dichter gezogen. Adrien Baillet, Jugemens des Savants sur les principaux auteurs. 1685 hat einen Fremden sagen hören, man wolle in Deutschland nachweisen, daß es nie einen Dichter Homer gegeben habe und daß die Gedichte, die seinen Namen tragen, nur Rhapsodien oder Kompilationen seien, welche die Kritiker aus verschiedenen Verstücken oder besonderen Gesängen zusammengesetzt hätten, denen man die heutige Verbindung und Aufeinanderfolge gegeben habe. Charles Perrault, Parallèle des Anciens et des Modernes. 1692. III 32 ff. kennt diesen dem Vertreter der Modernen willkommenen Gedanken nicht aus Deutschland, sondern aus den bereits 1664 geschriebenen, aber erst 1715 anonym nach dem Tode des Verfassers veröffentlichten Conjectures académiques ou dissertation sur l' Iliade von Francois Hédelin abbé d'Aubignac.¹⁾ Nach der einleitenden Bemerkung, man könne behaupten, daß Homer kein guter Dichter gewesen sei, und sogar, daß er niemals existiert habe, ohne sich einer Illoyalität gegen die Krone oder eines Mangels religiöser Gesinnung verdächtig zu machen, führt d'Aubignac in der Hauptsache folgende Gedanken (am Schlusse S. 354 ff. zusammengestellt) aus: „Von Homer wissen wir nichts Näheres. Der Name *Μελησιγενής* ist erfunden. Es hat diesen Dichter nicht gegeben. Dieser angebliche Homer hat, wie Josephos mitteilt, nichts schriftlich hinterlassen. Ein so umfangreiches Gedicht wie die Ilias konnte nicht ohne Niederschrift durch das bloße Gedächtnis überliefert werden. Es gab nur eine Anzahl gesonderter Gedichte, die durch Sänger fortgepflanzt wurden. Diejenigen, welche es gut mit Homer meinen, werden behaupten, daß er die

¹⁾ Die Schrift ist in der Berliner und Göttinger Bibliothek zu finden.

Gedichte selbst verbunden habe, nachdem er sie getrennt geschaffen, was nicht glaubhaft erscheint. Der Kompilator nannte sie Rhapsodie von Homer d. i. Sammlung der Gesänge des Blinden, weil diese Gesänge von Blinden vor den Häusern der Bürger gesungen wurden (*ὁμηρος* „der Blinde“ nach Ephoros). Die erste Sammlung wurde durch Lykurg veranstaltet, dann neuerdings, nachdem die Gesänge wieder gesondert worden, durch Pisistratos und seinen Sohn Hipparch oder vielmehr durch ausgezeichnete Gelehrte, denen der Tyrann diese Aufgabe übertrug. So ist also die Ilias kein regelrechtes Gedicht wie etwa die Äneis von Virgil, sondern eine Sammlung mehrerer Dichtungen, deren Verfasser ihren eigenen Plan hatten und zum Ruhm der Helden dichteten, denen sie besondere Zuneigung oder besonderes Interesse schenkten. In der Diomedie z. B. feierte die Heldentaten des Diomedes ein Hofdichter von Argos usw. Auf diese Weise erklären sich die Widersprüche in den Angaben und in der Charakteristik. Z. B. stehen die 20 Jahre, welche Helena Ω 765 als Zeit ihrer Entführung angibt, nicht in Einklang mit der Erzählung des Odysseus von dem Sperlingswunder in Aulis; die Griechen müßten sonst 10 Jahre zu den Vorbereitungen für den Zug gebraucht haben. Paris zeigt sich feige in *I*, tapfer in *H*. Der Schluß von *A* ist eine Burleske weder der Götter noch der Heroen würdig. Desgleichen erklären sich die Wiederholungen, die zum Überdruß wiederkehrenden Schlachtbeschreibungen, die ohne Anstoß sind, wenn man die Rhapsodien für sich allein betrachtet. Der Zorn des Achilleus, der weniger Feinde getötet hat als Aias, Diomedes u. a., ist ein sonderbarer Anfang. Ein Schluß fehlt, da Hektors Tod nicht das Ziel der Dichtung bilden kann und das Ganze nicht mit der Zerstörung Trojas, sondern mit dem Waffenstillstand endigt, den Priamos erhält um Hektor zu bestatten. Wenn ein geistreicher Dichter den Trojanischen Krieg hätte besingen wollen, würde er mit dem Parisurteil begonnen haben.“ Man sieht, es kommt dem Verfasser nur darauf an Homer herabzusetzen. Man lese noch eine Beweisführung wie die auf S. 100: *puisque cet Homère n'a point laissé par écrit les ouvrages qui portent son nom, il faut conclure qu'il ne les a jamais faits et s'il ne les a jamais faits, il faut conclure, qu'il n'a point été,* oder Ausführungen wie „arme Göttin Hera, die keine Zofe hat

um sich anzukleiden!“ oder „ein merkwürdiges Leben das der Heroen, da Achilleus sein eigener Koch und Patroklos dessen premier garçon ist!“ oder „die Rhapsoden haben guten Grund gehabt den Ruhm Homers zu verbreiten, weil sie damit ihr Brot verdienten“. Da Boileau, der begeisterte Verehrer Homers, solche Ideen d'Aubignacs vernahm, meinte er, man könne sie ihm nicht zutrauen, er müßte denn im hohen Alter kindisch geworden sein (Reflexions sur Longin Kap. 3) und Mad. Dacier, deren Übersetzung der Ilias zu ihrer Zeit (1699) Anerkennung fand, erklärte die Hypothese als verrückt. Man begreift das harte Urteil Wolfs (Prol. CXIV): *somnia et deliramenta* und *is aliquoties mihi perlectus taedium attulit opinionis meae, in cuius similitudinem quandam levissima temeritas et inscitia antiquitatis delapsa esset*. Richtig ist eingetreten, was Wolf ahnte: man erklärt d'Aubignac als Begründer der Homerischen Frage. Den Anfang damit machte der namhafte italienische Philologe Cesarotti, dem Wolf seine Prolegomena schickte und der ihm darauf antwortete: *quod attinet ad Aubignacii haeresim, quam tu severiore argumentatione tuam fecisti* (Prose inedite S. 396). Verständlich ist es, daß Hippolyte Rigault, Hist. de la querelle des Anc. et des Mod. 1856 S. 415 d'Aubignacs Hypothese als Keim der Hypothese Wolfs rühmt und Arnaud, Étude sur la vie et les oeuvres de l'Abbé Daubignac 1887 S. 46 über ihn schreibt: *il a vu de plus loin et de plus haut que son temps; il a devancé de plus d'un siècle le scepticisme imitateur de l'Allemagne*. Aber auch ein deutscher Philologe, der unbefangener urteilen sollte, G. Finsler, macht d'Aubignac zum Vater der modernen Homerkritik (N. Jahrb. 15 (1905) S. 495 ff., Homer 1908. 1913² I S. 356, Homer in der Neuzeit 1912 S. 210)¹). Das kann nur gelten, wenn oberflächliches Aburteilen als ernste Wissenschaft angesehen werden kann. Vgl. M. Pohlenz, N. Jahrb. 43 (1919) S. 340 ff., der in gründlicher und sachkundiger Weise darlegt, daß Wolf sich seine

¹) Dieses Urteil hat Victor Bérard aufgegriffen um aus den Prolegomena *Un mensonge de la science Allemande* (1917) zu konstruieren. Dieser lächerliche Titel ruft mit dem ebenso lächerlichen Schlußabschnitt *made in Germany* nur das Bedauern wach, daß dank der Kriegspsychose ein engherziger Chauvinismus in die wissenschaftliche Forschung niedrige Tendenz bringt.

Theorie unabhängig von d'Aubignac gebildet hat. Weit wegzuweisen ist die Äußerung von Filsner: „Wolf hat in wissentlich falscher Weise über d'Aubignac berichtet und dadurch verraten, daß er ihm mehr verdankt, als seine Eitelkeit ihm erlaubte zuzugestehen.“ Es ist schwer zu sagen, was Wolf ihm verdankt haben soll wenn nicht etwa Stoff zur Zurückweisung. Die Notizen aus dem Altertum kannte Wolf wenn nicht direkt so jedenfalls aus dem oben S. 4 erwähnten Kapitel von Küster, welches er in seiner Ausgabe der Ilias von 1785 abdrucken ließ. Aber auf einzelne Gedanken kommt es weniger an als auf die wissenschaftliche Methode, welche den Prolegomena dank der geschlossenen, auf gründlicher Kenntnis Homers und des Altertums sowie auf scharfsinnigem und geschmackvollem Urteil beruhenden Beweisführung ihren ungeheuren Erfolg verschaffte und einen Aufschwung der philologischen Studien sowohl für das griechische wie für das deutsche Altertum hervorrief.¹⁾ Man stelle den oben S. 9 angeführten Urteilen über d'Aubignac die tiefe Erregung gegenüber, die sich infolge der Schrift Wolfs der gebildeten Menschheit bemächtigte. Fr. Schlegel, *Gesch. der Poesie*, S. 158 sieht in dem Wolfschen Werk ein Urbild geschichtlicher Forschung. Vor allem ist interessant zu beobachten, welch mächtigen Eindruck der methodische Gang der Untersuchung auf Goethe machte.²⁾ Wenn Viktor Scheffel irgendwo über die zerstörungsfrohe Homerkritik spottet, so kann man dem Spott begegnen mit dem Hinweis auf den Altmeister Goethe, in dessen Geist das Nachdenken über die von Wolf angeregten Probleme verschiedene Wandlungen ausgelöst hat. Während er unter dem Eindruck der Prolegomena in der Elegie „Hermann und Dorothea“ ausruft:

Erst die Gesundheit des Mannes, der endlich vom Namen Homeros
 Kühn uns befreiend uns auch ruft in die vollere Bahn
 bekennt er in der Palinodie „Homer wieder Homer“,

¹⁾ Vgl. Friedländer, *Die Homerische Kritik von Wolf bis Grote*. 1853 S. 1: „Vielleicht niemals hat ein philologisches Werk, selbst Bentleys Schrift über die Briefe des Phalaris nicht, den Fortschritt der gesamten Wissenschaft so mächtig gefördert als Wolfs Prolegomena.“

²⁾ Vgl. K. Bapp, *Aus Goethes griechischer Gedankenwelt*. 1921. Goethe und die homerische Frage S. 88 ff.

Daß wir ihn lieber als Ganzes denken,
 Als Ganzes freudig ihn empfinden.

und spricht er in dem Aufsatz „Homer noch einmal“ von der „herrlichen Einheit“ der Ilias. Zwischen beiden Erklärungen liegen verschiedene schwankende Äußerungen. Zu dem Urteil über die Einheit der Ilias trug jedenfalls die Einsicht bei, daß nicht der trojanische Krieg, sondern der Zorn des Achilleus der Stoff des Epos sei.¹⁾

Das ist die wahre Homerische Frage, welche Wolf in den Prolegomena der staunenden gelehrten Welt verkündete. Eine Grundlage seiner Ideen bildete die Meinung über das Alter der Schrift, welche durch die Angabe des Flavius Josephos hervorgerufen und, wie Wolf S. XL erwähnt, durch die Ausführungen von Rob. Wood, *Essay on the original genius of Homer* 1769 und von Bern. Merian *Examen de la Question si Homère a écrit ses poèmes* 1789 weiter entwickelt war. Aus der Ansicht über das Alter der Schreibkunst ergab sich für Wolf der unabweisbare Schluß, daß ohne Schrift die Abfassung, Weiterverbreitung und Erhaltung so umfangreicher Epen nicht gedacht werden könne. „Unmöglich mochte einer ein so langes und verschlungenes Gedicht abfassen, wenn er keine Leser hatte.“ Demnach stehen für Wolf kleinere epische Gesänge Homers und anderer Dichter am Anfange der Entwicklung, wo die Sänger nur kürzere Rhapsodien, von denen Älian (oben S. 4) spricht, vorzutragen hatten; jüngere Dichter fügten neue Lieder, z. B. die letzten sechs Gesänge hinzu. Den Schluß der Entwicklung bildet die Sammlung des Pisistratos.

Das Alter der griechischen Schrift wurde zuerst als schwacher Punkt in der Argumentation Wolfs erkannt. Im Vorwort seiner Ausgabe der Ilias von 1804 erwähnt Wolf die Schriften von Ste

¹⁾ In dem Sendschreiben an Goethe von G. Lange, Versuch die poetische Einheit der Iliade zu bestimmen. 1826 liest man S. 28: „Ohne den Zorn des Achill und das Versprechen des Zeus seine beleidigte Ehre an Agamemnon und den Griechen zu rächen fehlt uns durchaus das Grundmotiv für alles, was in den folgenden Gesängen im Himmel ersonnen und auf Erden der Leitung der Götter und dem Schicksale gemäß ausgeführt wird.“ Der Inhalt der ersten sieben Gesänge wird S. 39 als „epische Exposition“ bezeichnet. S. 45 heißt es: „Die Einheit der Handlung und des Gedichts hängt größtenteils von der Götterwelt ab.“

Croix, *Refutation d'un paradoxe littéraire de Mr. Wolf sur les poésies d'Homère*, 1798 und L. Hug, *Die Erfindung der Buchstabenschrift*, 1801. Beide weisen darauf hin, daß ohne Schriftgebrauch die umfangreiche Literatur der kyklischen Dichter nicht denkbar wäre und sich nicht hätte erhalten können. Vgl. Bergk a. O. S. 197. Hug schließt S. 116 mit folgender guten, auch unwillkürlich die Kleinliedertheorie Karl Lachmanns treffenden Bemerkung: „Wenn die Iliade ein Ganzes ist, ein so großes Ganzes, auf dessen Totalität und Einheit alle einzelnen Handlungen abgemessen und überlegt, alle untergeordneten Zwecke berechnet und die Umstände bis ins Detail erwogen und überdacht sind,¹⁾ konnte wohl ein so großer, weit aussehender und bis auf alle Kleinigkeiten beabsichtigter Plan, der einen so zusammengesetzten Mechanismus und einen so genau aufeinanderpassenden Gliederbau hat, allein im Geiste befaßt, behalten und bis auf die kleinsten Nebensachen so zustande gebracht werden, ohne daß dem Dichter das Hilfsmittel der Aufschreibung zuweilen zustatten kam?“ Die kretischen Ausgrabungen haben, wie G. Karo, *Altkretische Kultstätten im Archiv für Religionsw.* VII (1904) sich ausdrückt, die Fabel des schriftlosen Homerischen Zeitalters endgültig zerstört. Vgl. W. Larfeld, *Griechische Epigraphik*, 1914³ S. 191 ff. Die vielbesprochenen *σήματα λυγρά* Z 168²⁾ werden der mykenischen Linearschrift zugewiesen. J. H. Holwerda *N. Rh. Mus.* 55 (1900) S. 476 ff. versteht unter *σήματα* mit Eustath. zu *H* 176 eine dem Dichter gleichzeitige hieroglyphische Schrift und denkt bei *ἐσημήναντο* *H* 175 an wappenartige jedem Helden eigentümliche Zeichen. Jedenfalls darf nicht an die Schrift gedacht werden, deren sich der Dichter der Stelle selbst bedient. Nirgends tritt das oft bestrittene bewußte Archaisieren so deutlich zutage wie hier. Der Notiz des Flavius Josephos liegt wohl eine Überlieferung zugrunde, welche nur besagt, daß die Gedichte Homers nicht für ein lesendes, sondern für ein hörendes Publikum bestimmt waren.³⁾

¹⁾ In einem Briefe an Goethe vom 27. April 1798 hebt Schiller der „barbarischen“ Annahme einer rhapsodischen Aneinanderreihung gegenüber die herrliche Kontinuität und Reziprozität des Ganzen und seiner Teile hervor.

²⁾ Schol. des Aristonikos zu Z 169 *ἐστὶ γράψαι τὸ ξέσαι* (Cobet *ξύσαι*, vielmehr *χαράξαι*)· *οἷον οὖν ἐγχαράξας εἰδῶλα*.

³⁾ „Gelesen zu werden, sagt Herder in dem Aufsatz „Homer ein

Über die Art, wie aus kleineren Liedern unsere umfangreichen Epopöen entstanden sein können, scheint Wolf sich zu keiner festen Ansicht durchgerungen zu haben. Die Vorstellung, daß aus der nur durch die Zeitfolge bestimmten Aneinanderreihung der dem gleichen Sagenstoff zugehörigen Lieder die großen Epen etwa durch die Kommission des Pisistratos hervorgegangen seien, dürfte Wolf sich nicht angeeignet haben. Allerdings weist er in den Prol. p. XXXIII die Auffassung *Pisistratum non tam novum ordinem designasse quam pristinum et genuinum restitu-isse* zurück, aber in der im gleichen Jahre 1795 geschriebenen *praefatio* der Ausgabe der *Ilias* von 1884 liest man: *quoniam certum est, tam in Iliade quam in Odyssea orsam telam et deducta aliquatenus fila esse a vate, qui princeps ad canendum accesserat . . , forsitan ne probabiliter quidem demonstrari poterit, a quibus locis potissimum nova subtemina et limbi procedant: at id tamen, ni fallor, poterit effici, ut liquido appareat, Homero nihil praeter maiorem partem carminum tribuendum esse, reliqua Homeridis praescripta lineamenta persequentibus; mox novis et insignibus studiis ordinata scripto corpora esse a Pisistratidis variisque modis perculsa a διασκευασταῖς, in levioribus quibusdam rebus etiam a criticis, a quorum auctoritate hic vulgatus textus pendet.* Hieraus geht hervor, daß Wolf schon vor G. Hermann eine Art *Urilias* und *Urodyssee* angenommen hat, wie er in dem Brief an Böttiger vom 2. Mai 1795 schreibt: „Was geben Sie mir schuld, ich leugnete, daß in *Ilias* und *Odyssee* eine gute Einheit sei? Wo steht das?“ (vgl. W. Peters, *Zur Geschichte der Wolfischen Prol.* 1890 S. 11). Der entschiedene Begründer der Erweiterungs- oder Kerntheorie ist dann G. Hermann geworden: *Opusc. V* (1832) S. 70 *multis ante Hesiodum saeculis duo non magni ambitus carmina de ira Achillis Ulixisque reditu composuisse (Homerum), quae deinceps a multis cantata paulatimque aucta atque expolita Homeri nomen ad posteros ut poetae vetustissimi propagaverint.*¹⁾

Günstling der Zeit“, sind diese Gedichte ursprünglich nicht gedichtet; sie wurden gesungen, sie sollten gehört werden.“ Ein unwillkürliches Zeugnis dafür liegt in dem Gebrauch von τοῖος wie μέγα τοῖον.

¹⁾ Was Hermann in der *Ausg. der Od.* 1825 S. 4 schreibt: *non esse totam Iliadem aut Odysseam unius poetae opus ita extra dubitationem*

2. Die Redaktionskommission des Pisistratos.

Nach dem Urteile von Payne Knight (in den Proleg. ad Hom. 1816² S. 29 *historiola de compage rhapsodiarum a Pisistrato vel Pisistratidis facta, si non prorsus spernenda, de Atheniensium exemplari vel editione tantum accipi debet*) und nach den parodischen Ausführungen von Lehrs Aristarch S. 442² ff. hat S. A. Naber, Quaest. Hom. 1877 p. 7 die Rezension des Pisistratos als Fabel erklärt. Vgl. auch Nutzhorn, Die Entstehungsweise der Hom. Gedichte, 1869 (1863 dänisch gedruckt) S. 60. Zunächst sagt Bäumlein Zeitschr. f. d. Altertumsw. VIII S. 147 mit Recht: „Die Veranlassung zu all der ordnenden Tätigkeit, die bald auf Solon bald auf Pisistratos bald auf Hipparchos zurückgeführt wird, lag in dem Wunsche die Homerischen Gedichte an den Panathenäen in der besten Ordnung vorgetragen zu sehen.“ Über Solon berichtet Diogenes von L. I 57 τὰ Ὀμήρου ἐξ ὑποβολῆς γέγραφε ῥαψωδεῖσθαι, οἷον ὅπου ὁ πρῶτος ἔληξεν, ἐκεῖθεν ἄρχεσθαι τὸν ἐχόμενον· μᾶλλον οὖν Σόλων Ὀμηρον ἐφώτισεν ἢ Πεισίστρατος, ὥς φησι Διευχίδας ἐν πέμπτῳ Μεγαρικῶν· ἦν δὲ μάλιστα τὰ ἔπη ταυτί· οἳ δ' ἄρ' Ἀθήνας εἶχον' (B 546). An dieser Stelle, besonders an ἐξ ὑποβολῆς haben sich seit Aldobrandini (s. oben S. 4), wie Gemoll sich ausdrückt, „die Koryphäen unserer Wissenschaft zerarbeitet“. Die Erklärung ὅπου . . τὸν ἐχόμενον gibt den Sinn des sonst gebräuchlichen ἐξ ὑπολήψεως (ἐκ διαδοχῆς Schol. zu Pind. Nem. II 1) wieder, nicht aber den von ἐξ ὑποβολῆς;¹⁾ denn ὑποβολή bedeutet Unterlegen, Unterschieben, Einsagen (ὑποβολεύς Soufleur); ὑποβλήδην A 292 heißt „heftig ins Wort fallend“ wie ὑββάλλειν T 80 „störend unterbrechen“. Der Ausdruck für „ablösen im Gespräche“ ist ὑπολαμβάνειν (ὑπολαβὼν εἶπε). In einem ausführlichen Exkurs kommt W. Nitzsch, Sagenpoesie der Griechen 1852 S. 413 ff. zu der schiefen Deutung „nach

positum puto, ut qui secus sentiat, eum non satis lectitasse illa carmina contendam, gilt auch heute noch.

¹⁾ Wie immer noch Paul Cauer, Grundfragen S. 142² meint oder Fr. von Jan, De Callimacho Homeri interprete 1893 S. 17 ff. oder Aless. della Seta, Saggi di storia ant. 1910 S. 333 ff. oder O. Rößner im Programm von Magdeburg 1913 S. 8 („nach Anleitung“). Van Leeuwen, Enchir. S. 13² will die ungewöhnliche Bedeutung mit in vetusta lingua rechtfertigen.

Vorschrift“, G. Hermann opusc. V S. 300 übersetzt „nach vorhergegangener Instruktion“, Bernhardt „auf Grund eines unterzuliegenden Textes“, Bergk „auf Grund eines geschriebenen Textes“. F. G. Hubert, Über den Vortrag der Homerischen Gedichte ἐξ ὑποβολῆς. Rawitsch 1885 gibt die richtige Deutung „mit Unterschiebung“, nimmt aber dazu als obj. Gen. ῥαψωδῶν, was undenkbar ist. Man versteht aber auch nicht, in welchem Zusammenhang der Zusatz ἦν δὲ μάλιστα stehen soll. Daß der Text lückenhaft ist, haben Ritschl und H. Düntzer gesehen. Düntzer, Hom. Abh. S. 8 ergänzt ähnlich wie Ritschl ὃς ἐνέβαλεν ἔνια εἰς τὴν ποίησιν χαριζόμενος τοῖς Ἀθηναίοις. Eben dieser Sinn kann mit ἐξ ὑποβολῆς „durch Unterschiebung oder Interpolation“ gegeben sein. Da nun λαβεῖν und βαλεῖν häufig vertauscht werden und nur ἐξ ὑπολαβῆς für ἐξ ὑπολήψεως eintreten kann (vgl. den Ausdruck ἀντιλαβαί), so gewinnen wir, wenn wir ἐξ ὑπολαβῆς für ἐξ ὑποβολῆς setzen und ἐξ ὑποβολῆς in der Lücke ergänzen, ein bitteres Wortspiel des Dieuchidas: μᾶλλον οὖν Σόλων Ὅμηρον ἐξ ὑπολαβῆς ἐφώτισεν ἢ Πεισίστρατος ἐξ ὑποβολῆς (durch Interpolation). ἦν δὲ μάλιστα κτέ. (es folgt die interpolierte Stelle). Das Zeugnis des Megarers Dieuchidas, dessen Lebenszeit wir leider nicht kennen, ist nicht ohne Wert für die Überlieferung über die Homerrezension des Pisistratos (d. h. unter Pisistratos). Deren Richtigkeit wird vornehmlich durch zwei Zeugnisse bestätigt. Das eine liegt in der Notiz, welche sich in dem Traktat eines Anonymus περὶ κωμωδίας herausg. von Cramer 1839, von Studemund Philol. 46 (1888) S. 11 f. οἱ δὲ τέτταρσί τισι τὴν ἐπὶ Πεισιστράτου διόρθωσιν ἀναφέρουσιν, Ὀρφεῖ Κροτωνιάτῃ, Ζωπύρῳ Ἡρακλεώτῃ, Ὀνομακρίτῳ Ἀθηναίῳ καὶ κατὰ ἐπὶ κογκυλῷ (d. i. καὶ καλουμένῳ Ἐπικογκύλῳ) und in dem Aristophaneskommentar des Johannes Tzetzes findet: τεσσάρων ἀνδρῶν ἐπὶ Πεισιστράτου συνθέντων τὸν Ὅμηρον, οἵτινές εἰσιν οὗτοι· Ἐπικόγκυλος, Ὀνομάκριτος Ἀθηναῖος, Ζώπυρος Ἡρακλεώτης καὶ Ὀρφεὺς Κροτωνιάτης. Dieser Notiz, mit welcher sich vor allem Fr. Ritschl Opusc. I 1 ff. u. 123 ff. beschäftigt hat, verleiht besondere Glaubwürdigkeit der famose Epikogkylos, dem zuliebe sogar aus der Dreier- eine Viererkommission geworden und dem allein kein Vaterland gegeben ist. An ἐπικὸν κύκλον hat schon Cramer gedacht und K. L. Roth N. Rhein. Mus. 1850 S. 135 ff. hat ohne Zweifel richtig die Angabe aus einer Quelle

abgeleitet, in welcher es ungefähr hieß: *συντεθείκασιν ἐπὶ Πεισιστράτου τὸν Ὀμήρου ἐπικὸν κύκλον* oder *συνέθεσαν ἐπὶ Πεισιστράτου τὸν Ὀμήρου καλούμενον ἐπικὸν κύκλον*.¹⁾ Als nächste Quelle dieser Notiz vermutet Roth die Chrestomathie des Proklos, von dem Photios Bibl. S. 319 A sagt: *λέγει καὶ τὰ ὀνόματα καὶ τὰς πατρίδας τῶν πραγματευσαμένων τὸν ἐπικὸν κύκλον*. Das zweite Zeugnis für die Homerredaktion unter Pisistratos enthält der letzte V. der Ilias

ὥς οἱ γ' ἀμφίεπον τάφον Ἑκτορος ἵπποδάμοιο.

Zu diesem V. gibt das Schol. T die Fortsetzung

*ὥς οἱ γ' ἀμφίεπον τάφον Ἑκτορος, ἦλθε δ' Ἀμαζών,
Ἄρηος θυγάτηρ μεγαλήτορος ἀνδροφόνιοι.*

Damit war die Äthiopis an die Ilias angeschlossen. Nur in dem epischen Corpus des Pisistratos war Anlaß zu einem solchen Anschluß gegeben und Verse, die anheben mit *ὥς οἱ μὲν μάργναντο* oder *ἦ μὲν ἄρ' ὥς εἰποῦσα καθέζετο* oder *ὥς οἱ μὲν τοιαῦτα πρὸς ἀλλήλους ἀγόρευον* oder *ὥς οἱ μὲν τὰ πένοντο κατὰ στρατόν* oder *ἦτοι ὁ γ' ὥς εἰπὼν καταέζετο* leiten über zur Fortsetzung der Erzählung. Es stammt also der letzte V. unserer Ilias aus dem attischen Corpus und es wurde nicht *ἦλθε δ' Ἀμαζών* an die Stelle von *ἵπποδάμοιο*, sondern umgekehrt *ἵπποδάμοιο* an die Stelle von *ἦλθε δ' Ἀμαζών* gesetzt, als die Ilias gesondert ausgehoben wurde. Auf das attische Corpus des epischen Kyklos gingen demnach alle vollständigen Ausgaben der Ilias zurück. Den Ausdruck *κυκλικὴ ἔκδοσις* der Odyssee (Schol. II 195, ρ 25) hat Adam, die Odyssee und der epische Zyklus 1880 mit K. O. Müller, Gesch. d. g. L. I⁴ S. 106 auf die dem epischen Kyklos einverleibte Odysseeausgabe bezogen. Die Redaktionskommission des Pisistratos ist also keine Fabel und über-

¹⁾ Die Bezeichnung *κύκλος* hat auch Anlaß geboten Homer die Midasgrabschrift Plat. Phaedr. 264 D zuzuschreiben (vgl. vit. Herod. p. 198 ed. Allen): Jo. Philoponos zu Aristot. soph. el. I 10, 2 *ἔστι δὲ καὶ ἄλλο τι κύκλος ἰδίως ὀνομαζόμενον, ὃ ποίημα τινὲς μὲν εἰς ἑτέρους, τινὲς δὲ εἰς Ὀμηρον ἀναφέρουσιν*. Diese Grabschrift hat den Namen als Ringgedicht (*ποίημα*), weil der Schluß *ὅτι τῇδε τέθαιπται* zum Anfangsverse *Μίδα δ' ἐπὶ σήματος ἤμαι* zurückkehrt. Die Stelle des Philoponos ist also unter *ὁ ἐπικὸς κύκλος* bei Bethe, Homer II S. 150 nicht am Platze.

haupt ist das allzu große Mißtrauen gegen die Angaben alter Schriftsteller nicht gerechtfertigt. Mit Recht nimmt Erhardt, Die Entstehung der Hom. Ged. 1894 S. CXI bei *B* 558 eine vorsätzliche Verschiebung und Verringerung des Textes, die nur in attischem Interesse erfolgt sein kann, an und bemerkt dazu: „Daß diese direkte Auslassung durchdringen konnte, legt das deutlichste Zeugnis ab dafür, daß eine vollkommene Sammlung der Gedichte nur einmal in Athen stattgefunden hat.“

Auf die Tätigkeit der Dreierkommission weist Pausanias VII 26, 13 inbetreff der Lesart *Δονόεσσαν* *B* 573 mit *αὐτὸν Πεισίστρατον ἢ τῶν τινα ἐταίρων* hin; ebenso das Schol. T zu *βῶν ἄζαλέην* *H* 328: *ἐν τοῖς παλαιοῖς ἐγγράπτο βόν', ὅπερ οὐκ ἐνόησαν οἱ διορθωταί.* Die Rücksicht auf den Vortrag an den Panathenäen mußte diese Redaktoren bestimmen den Text zu attikisieren und zu modernisieren ohne die überlieferte Form in gröblicher Weise zu verunstalten. Vgl. J. Wackernagel, Sprachliche Unters. zu Homer. 1916, dessen Bemerkung zu *B* 769 „bei *μήνιεν* versagen alle Künste“ verrät, daß er den Gesichtspunkt des Iktus außer acht gelassen hat. Die irrationale Form *δέχεται* *M* 147 möchte ich diesen Redaktoren immerhin zutrauen. Vgl. Textkr. Studien zur *Il.* S. 104 ff., 119 ff., 136 ff., 164 ff. Den interpolierten *V. o* 298 ließen sie stehen, dagegen den dazu gehörigen *V. βὰν δὲ παρὰ Κρουνοῦς κτέ.* haben sie beseitigt. Vgl. Zusätze und Auslassung von Versen S. 78 ff. Sie beschränkten sich nicht bloß auf Formen. Die *V. λ* 602—604 werden dem Onomakritos zugeschrieben. Verdächtig sind, weil sie attischen Interessen dienen, *B* 546 ff., 558, *A* 265, *λ* 321—325, 631, *η* 80 f. Vor allem aber muß die Dreierkommission für die Aufnahme von Nachdichtungen, Erweiterungen und Zusätzen aus Städteausgaben und Rhapsodenexemplaren¹⁾ verantwortlich gemacht werden. S. oben S. 6. Was über die Dolonie berichtet wird: *φασὶ τὴν ξαψωδίαν ὑφ' Ὀμήρου ἰδίᾳ τετάχθαι . . ὑπὸ δὲ Πεισιστράτου τετάχθαι εἰς τὴν ποίησιν*, ist wohl nur der Wahrnehmung entsprungen, daß Odysseus nicht in der gleichen Nacht zugleich im Zelt des Achilleus und im feindlichen Lager sein kann, kennzeichnet aber diese Zudichtungen, welche dem Homerischen Epos genau angepaßt oder in dasselbe eingearbeitet

¹⁾ Vgl. A. Kirchhoff, Über ein Rhapsodenexemplar der Ilias. Berl. Sitzungsab. 1893, II S. 893 ff.

waren.¹⁾ Sehr bemerkenswert ist die Notiz über die schöne Episode von Glaukos und Diomedes *Z* 119—236 *μετατιθέασί τινες ἀλλὰ-χόσε ταύτην τὴν σύστασιν*. Eine abgesonderte Rhapsodie kann damit schließen, daß die Kämpfer sich die Hände reichen und die Waffen tauschen. Die Erzählung von der Fußnarbe des Odysseus *T* 393—466 fehlte in dem Text des Aristoteles (*Poet.* 8). Die Schildbeschreibung *Σ* 483—608 hat Zenodot gewiß nicht ohne handschriftliche Gewähr athetiert. Von dem tollen magischen Spruch, welchen Julius Africanus am Schluß des 18. Buches seiner *Κεστοί* mitteilt (*Oxyr. Pap.* III nr. 412), meint der Chronograph, der diese Partie in irgend einem Exemplar der Odyssee nach *λ* 43 entdeckt hat, daß möglicherweise Homer selbst die Stelle unterdrückt habe, wenn nicht etwa erst die Pisistratiden dieselbe bei der Zusammenstellung der übrigen Dichtungen weggelassen hätten.

Das Exemplar des Pisistratos war in altattischer Orthographie (*ἀρχαϊκὴ σημασία*) abgefaßt und gab später bei der Umschrift in das ionische Alphabet zu den Fehlern Anlaß, von denen die Alexandrinischen Grammatiker z. B. zu *Eur. Phoen.* 682 sprechen. Die Angriffe auf diese Umschrifttheorie hat in überzeugender Weise Rud. Herzog, *Die Umschrift der älteren griechischen Literatur in das ionische Alphabet*, 1912 zurückgewiesen.

3. Kontaminationstheorie.

In einem Brief an Schiller vom 29. Mai 1795 kam Goethe auf den Gedanken, Homer könne sich der Errungenschaft und des Eigentums vieler Sänger vor ihm bemächtigt und so auf dieser Basis solche Epopöen verfaßt haben, wie wir sie noch haben. Diesem Gedanken hat auch Chr. G. Heyne in der Ausgabe des Homer vol. VIII S. 805 Ausdruck gegeben. Eine besondere Auffassung und Begründung hat der Gedanke durch Wilhelm Müller, den Sänger der Griechenlieder und begeisterten Verehrer Wolfs, in der „Homerischen Vorschule“ 1824 (1836² mit Einleitung und Anmerkungen von Baumgarten-Crusius) erhalten. Müller legt dar, daß der Zweikampf des Paris und Menelaos in Verbindung mit

¹⁾ Es ist nicht daran zu denken, daß die Pisistratische Redaktion erst das Epos aus einzelnen Gesängen geschaffen habe etwa wie Lönrot den Kalewala.

dem Bruche des Vertrags (Γ und Δ) ursprünglich ein selbständiges Epos gewesen und erst späterhin von den Ordnern des ganzen Gedichts in einen schon ohnedies überfüllten Tag der Handlung eingeschoben worden sei. „Im ersten Gesang hat Thetis von dem Vater der Götter und Menschen durch ein feierliches Kopfnicken das Versprechen erhalten, er wolle ihren beleidigten Sohn dadurch verherrlichen, daß er die Troer so lange mit Siegeskraft stärke, bis die Achäer, seiner bedürftig, ihn ehrenvoll versöhnen und zum Kampfe zurückführen würden. Dieser Verheißung eingedenk bewegt Zeus auch sogleich durch einen verführerischen Traum den Agamemnon die Achäer zur Schlacht anzuführen. Aber nunmehr scheinen auch Thetis, Achilleus und das Kopfnicken mit einem Male aus dem Gedächtnis des Gottes herausgeblasen zu sein . . . Auch in der Götterversammlung des 4. Gesangs ist von der Verherrlichung des Achilleus nicht mehr die Rede. Wie läßt sich der friedliche Vorschlag des Zeus Δ 16 ff. und wie sein nachheriges Eingehen auf die Pläne der Hera und Athena, durch welche ja die Achäer auch ohne Hilfe des Achilleus siegreich vorrücken, mit seinem Versprechen vereinigen den Achilleus durch Bedrängung der Achäer zu verherrlichen?“¹⁾ H. Düntzer, Homer und der epische Kyklos 1839 S. 59 ff. hat hiernach das 3. bis 7. Buch als selbständiges Gedicht erklärt²⁾ und Ge. Grote, History of Greece II (1846) S. 239 ff. hat Δ mit Θ und Δ — X als ursprünglichen Bau eines Gedichts, welches dann eigentlich eine

¹⁾ Die Rechtfertigung bei Erich Bethe, Homer I 1914 S. 59 „Aus diesem höheren künstlerischen Gesichtspunkt opferte der Dichter die straffe folgerechte Entwicklung der Handlung und statt sofort den Sieg der Troer zu erzählen, der dem Achill Genugtuung verschaffen sollte, fügte er zunächst einen Achäersieg ein, damit wir nach Ilion hineinblicken können und in die Seelen seiner Bürger“ erinnert lebhaft an E. Drerup, Hom. Poetik I S. 336: „Der fundamentale Irrtum der analytischen Methode ist in erster Linie darin beschlossen, daß sie die Logik des gesunden Menschenverstandes als Maßstab des dichterischen Schaffens betrachtet und darum aus einer Verletzung der Gesetze dieser Logik zu kritischen Folgerungen sich berechtigt glaubt.“

²⁾ Daß Δ mit Γ in Zusammenhang steht, ist klar. Der Vertrag wird nur so feierlich geschlossen um gebrochen zu werden. Von Δ führt die Stellung des Diomedes am Schlusse der *ἐπιπώλησις* zu E über. In E 95 verrät die Bezeichnung *Λυκάονος υἱός*, daß Pandaros von Δ her bekannt ist. Z 339 weist auf Γ 439 f. zurück, H 69 und 351 f. auf Δ .

Achilleis sei, betrachtet. Die zwei letzten Gesänge seien vielleicht eine Zugabe. Die Gesänge 2—7 mit Einschluß des 10. seien von einem weiteren und mehr umfassenden Charakter, so daß aus der Achilleis eine Iliade werde. Gut wird ausgeführt S. 529: „Der Tod des Patroklos ist ein hauptsächlicher Schritt in der Entwicklung der Achilleis und bringt jene gänzliche Umwälzung in dem Gemüte des Achilleus hervor, welche dem Zweck des Dichters wesentlich war . . . Patroklos hat keine selbständige Stellung: er ist der anhängliche Freund und Mitkämpfer des Achilleus, aber weiter nichts.“ Die Ansicht Grotes unterstützt Friedländer a. O., nur daß er ebenso wie Düntzer annimmt, die 6 oder 7 Gesänge könnten schon vor der Achilleis existiert haben.¹⁾ Aug. Jacob, Die Entstehung der Ilias und der Odyssee, 1856 S. 152 f. führt S. 187 über *Γ* aus, daß der Zweikampf des Paris, der hier zum ersten Mal dem Menelaos im Gefecht begegne und deshalb völlig die Besinnung verliere, mehr in den Anfang des Krieges passe. Freilich sei in 126 *πολέας δ' ἐνέπασσεν ἀέθλους* von einer längeren Dauer die Rede. Mit Recht aber wundert sich Jacob über die Kunst nicht bloß Blumen, sondern Kämpfe im Gewebe darzustellen. Wir haben hier eine nachträgliche Erweiterung von *δίπλακα πορφυρέην, ἐν δὲ θρόνα ποικίλ' ἔπασσεν* X 441. — Die Ansicht Grotes vertritt auch J. P. Mahaffy, Über den Ursprung der Homerischen Gedichte (Autorisierte Übersetzung von J. Imelmann 1881). Am meisten aber hat „die Entdeckung, daß der Kern der Bücher *B—H* nicht in einem ursprünglichen organischen Zusammenhang mit dem Gedichte vom Zorn Achills stehe, sondern einem anderen Epos angehöre, welches erst willkürlich und äußerlich in die *Menis* eingelegt wurde“, Aug. Fick, Die Homerische Ilias, 1885 S. 236 als wahre Erlösung, durch welche die Frage der Entstehung der Ilias in ein neues Stadium getreten sei, gefeiert. Dieses ältere Epos betitelt Fick nach *ϑ* 578 *Οἶτος Ἰλίου* oder *Οἶτος*. Die Athetese der meisten Stellen, welche in *B—H* Achilleus berühren, hat bereits Düntzer, Hom. Abh. S. 234

¹⁾ In der Deutschen Rundschau 46 (1886) S. 209 ff. urteilt er freilich wieder wie Nitzsch, Christ u. a., der Wunsch, die Griechen, welche in der Achilleis die unterliegenden sein mußten, in ihrer siegreichen Überlegenheit über die Barbaren zu zeigen habe diese Gesänge ins Leben gerufen. Aber schließlich siegen die Griechen immer.

vorgenommen; eine eingehende Begründung habe ich in den „Studien zur Ilias“ 1905 versucht. Man vergleiche nur diese Stellen etwa mit *K* 106, 323, 392, um den Unterschied zwischen organisch verbundenen und nachgetragenen zu würdigen. Ich bemerke hier nur, daß *E* 788—791 sich als eingeschoben erweist durch den letzten V., welcher *N* 107, nicht aber hier der Lage des Kampfes entspricht, und durch V. 781, welcher mit 794 f. in Widerspruch steht. Nicht ohne Grund verurteilt Mor. Haupt die ganze Götterepisode *E* 711—792. Der Ausdruck Interpolation ist für diese Flickverse minder geeignet. Eher paßt Diaskeuase. Denn sie können schließlich wenigstens teilweise von demjenigen herrühren, der die Menis geschaffen und *B* 3 geschrieben hat. So sind *B* 220—224 fest in den Text eingefügt. Trotzdem hat sie Zenodot athetiert, gewiß nicht ohne Grund. Der Satz *τότ' αὖτ' Ἀγαμέμνονι . . λέγ' ὀνείδεα* erregt vor *αὐτὰρ ὁ μακρὰ . . μύθῳ* starken Anstoß. Aber nach Tilgung der Verse würde *αὐτὰρ* unmittelbar auf *αὐτὰρ* folgen. Die Eindichtung rührt also von dem Verfasser von *A* her und damit ergibt sich der Schluß, daß die Thersitespartie ein selbständiges Lied war. Augenscheinlich also ist die *Διάπειρα* darauf angelegt den Zusammenhang mit diesem köstlichen Liede zu gewinnen. Ohne die vielverlästerte *βουλή γερόντων* *B* 53 ff. aber ist die *Διάπειρα* unverständlich. — An *H* 227 schließt sich 232 mit *καὶ πολλοί* wie *K* 171 mit *καὶ πολέες* an, so daß das ungewöhnliche *καὶ μετ' Ἀχιλλῆα* wegfällt. — *H* 125 spricht Nestor von Peleus so, als ob dessen Sohn nicht vor Troja anwesend wäre. — Auch *Z* 436 f. nennt Andromache unter den tapfersten Feinden die beiden Aias, Idomeneus, die beiden Atriden und den Sohn des Tydeus, nicht Achilleus. Aristarch athetiert die Stelle, weil sie eine Unwahrheit enthalte. Für uns ist sie interessant, weil sie auf einen anderen Zusammenhang hinzuweisen scheint.¹⁾ Dieses schöne Lied von Hektors Abschied, welches mit schwacher Motivierung in den Zusammenhang gebracht ist — in der großen Not des Kampfes entfernt sich der Hauptkämpfer um die Frauen der Stadt zu einem Bittgang aufzufordern! —, würde eher einen angemessenen Platz vor einem Kampfe haben, in dem

¹⁾ *τῇ* 435 heißt nicht „heute“, wie K. Rothe, Die Ilias als Dichtung, 1910 S. 352 es deutet, sondern „an dieser Stelle“.

Hektor fällt, nicht am Abend gesund wiederkehrt. Das hohe Alter dieser Partie erscheint vor allem den Archäologen fraglich sowohl wegen des verschlossenen Tempels der Athena auf der Burg wie vor allem wegen des großen Sitzbildes der Göttin, auf deren Knie der Peplos gelegt wird. Diesen Gesichtspunkt hat zuletzt am eingehendsten und entschiedensten E. Bethe, *Homer II* S. 351 f. besprochen, welcher S. 314 das Jahr 630 als terminus post quem für den Bittgang der Frauen erklärt. Für hohes Alter zeugt auch nicht V. 289 ἔνθ' ἔσαν οἱ πέπλοι παμποίκιλοι, ἔργα γυναικῶν, in welchem das Digamma zweimal außer Acht gelassen ist. Ein besserer Beweis für das Vorhandensein achilleusloser Lieder findet sich in der Mauerschau Γ 234. Dort sieht Helena alle anderen Achäer, nur ihre zwei Brüder vermißt sie, muß nicht Priamos, wenn er sich (nach 9 Jahren) die achäischen Helden zeigen läßt, notwendig den tapfersten vermissen und nach Achilleus fragen? Dieser Schluß ex silentio ist gewiß gerechtfertigt. Von früheren Taten des Achilleus kennt die Ilias nur Eroberung von Städten in der Troas. Es gab also neben der troischen οἴμη einen Liedergang oder eine Sage, in welcher Achilleus mit seinem Freund Patroklos als Held der äolischen, von Thessalien ausgehenden Kolonisation in Kleinasien die Hauptrolle spielte. So konnte Patroklos als sagenberühmte Person mit dem bloßen Patronymikon Μενoitιάδης A 307 eingeführt werden. Der Dichter der Menis hat von dort das Freundespaar übernommen. Wenn ein tapfrer Held an Kämpfen keinen Teil nimmt, kann nur Groll der Grund seiner Zurückhaltung sein. Äneas steht N 460 fern vom Kampfe, weil er dem Priamos grollt; ebenso Paris Z 326, weil er den Troern zürnt, und das Vorbild des grollenden Achilleus ist Meleagros I 535.¹⁾ So mußte ein Streit die Zurückhaltung des Achilleus herbeiführen, damit die Helden der troischen Sage auftreten konnten. Auf diese Weise wurden Lieder, welche das Schicksal von Ilios, Schuld und Strafe der Stadt zum Gegenstand hatten, für eine Epopöe mit dem neuen Haupthelden und mit dem Grundmotiv des Grolls verwertet und aus Gesängen einer Ilias eine Ilias-Achilleis geschaffen. Nicht die Achilleis ging voraus, sondern die Ilias und der Titel ist geblieben. Diese

¹⁾ Vgl. Mahaffy a. O. S. 11: „Meleagers Zorn kann der Funke gewesen sein, der den Gedanken der Achilleis im Geiste Homers entzündete.“

alten Lieder, nur durch den gleichen Stoff verbunden, waren nicht geschrieben, so daß auch die Angabe des Josephos eine gewisse Richtigkeit haben kann. Unwillkürliche Erinnerungen an die alten Lieder sind an verschiedenen Stellen der Ilias erhalten: *Δ* 27, *E* 715, 832, *Z* 326, *N* 460, *O* 721. Die Umdichtung beschränkt sich eben nicht auf *B—H*. Bemerkenswert ist das Scholion zu *O* 668—673, welche Aristarch athetiert, weil vorher von einer Finsternis keine Rede gewesen sei: *εἰ μὴ λέγοις ὥς λείπει ἄλλα ποιήματα, δι' ὧν ἐδεδήλωτο ταῦτα*. Vgl. Schömann, *de reticentia Homeri* 1853. Wie in den Stud. z. Il. S. 47 bemerkt ist, konnten die alten Lieder unabhängig von der Achilleis bestehen, nicht jedoch umgekehrt, da sie die Voraussetzung der Achilleis bilden und dieser den bedeutenden Hintergrund von Völkerschicksal geben; aber Kontamination ist eine schiefe Bezeichnung. Die Lieder wurden teils ohne wesentliche Änderung in die neue Dichtung aufgenommen — daher die Unstimmigkeit einzelner Partien oder Gesänge des ersten Schlachttages —, teils umgedichtet. So wird Hektor von Aias *E* 409 ff. zu Tode getroffen, aber in *O* von Apollon auf wunderbare Weise geheilt, so daß Thoas *O* 287 sich über den wieder auferstandenen Hektor verwundert. Man sieht, in den troischen Liedern, für welche die Monomachie des Hektor und Aias *H* 17—312 sowohl was den Anfang, die Herausforderung des Hektor, als was den Schluß, die gegenseitige Beschenkung,¹⁾ betrifft, als Vorbild gelten kann, war Aias der Feind und Vernichter des Hektor, in der Achilleis mußte der Tod Hektors für Achilleus aufgehoben werden.

Der dokumentarische Beweis für die Geschichtlichkeit des trojanischen Krieges liegt in dem Mädchenopfer, welches alljährlich auf Geheiß des delphischen Gottes die Lokrer Euböa gegenüber der ilischen Athena schickten zur Sühne des Frevels, welchen der Lokrer Aias an Kassandra beim Palladion verübt hatte (Strab. 600). Aias, der Heros der Äoler, welche aus Mittelgriechenland über Aulis auszogen (Strab. 401), zerstörte Troja. An die Stelle dieses geschichtlichen Aias setzt die Sage in rühmlichen Taten der Tapferkeit und des Edelmut den Tela-

¹⁾ Der Austausch von Geschenken *H* 303 ff. war der schöne Abschluß eines Einzelgedichts, das auf weiteren Zusammenhang keine Rücksicht zu nehmen brauchte, bemerkt mit Recht G. Finsler, *Homer II* S. 72.

monier Aias, die achilleusgleiche göttliche Figur, die unverwundbar ist (Schol. zu Pind. Isthm. IV 53) und eine unbezwingliche Kraft besitzt. Die Stelle, in welcher dieser Aias von Salamis als seinem Geburtsort spricht *H* 195—199, haben Zenodot, Aristophanes und Aristarch athetiert. Seinen siebenhäutigen Schild hat er von dem Lederarbeiter Tychios in Hyle bezogen (*H* 220). Daß die troische Sage von Anfang an zwei homonyme Helden gekannt habe, hält C. Robert, Studien z. Il. 1901 für unglaublich.¹⁾ Statt *᾽Οϊλεύς* gibt Zenodot nach Hesiod und Stesichoros *Ἰλέυς* (Schol. T zu *O* 336): das formelhafte *ὁ φίλῆος ταχὺς Αἴας* scheint beim Vortrag falsch *᾽Οφίλῆος ταχὺς Αἴας* gehört worden zu sein. — Achilleus (in Phthia) und Aias (in Lokris) sind also die Helden eines doppelten Grundstocks der Sage, der mit geschichtlichen Ereignissen in Zusammenhang steht. Mythisch dagegen ist die Sage vom Raube der Helena und von deren Wiedergewinnung durch das Brüderpaar Menelaos und Agamemnon (in dem mythischen Argos, das bald in Thessalien, bald im Peloponnes lokalisiert wird). Dieser Mythos ist identisch mit dem Mythos von dem Raube der Helena durch Theseus und von deren Befreiung durch die Dioskuren und hat das Verschwinden und Wiedererscheinen des Mondes zur Grundlage.²⁾

4. Die Menis.

G. Hermann hat in der Abhandlung *De interpolationibus Homeri* 1832 (Opusc. V u. VI) Vorhomerisches, „was die Dichter, die wir unter dem Namen Homer zusammenfassen, erkennbar aus alten Gedichten, aufgenommen haben“, von Homerischem und Nachhomerischem unterschieden, ist also im wesentlichen auf dem Standpunkt Wolfs stehen geblieben. Der Unitarier Gr. W. Nitzsch schreibt *Meletemata* 1830—1837 S. 112: *Homerum interpretorem, qui ex variis antiquiorum carminibus, quae de rebus Troianis fuerint minora, multum profecerit et qui Iliadem, quae antea de sola Iovis βουλῇ fuisset, conformaverit in hanc quam legimus de ira Achillis primum Graecis gravi, deinde in ipsum vertente,*

¹⁾ Vgl. O. Gruppe, Gr. Myth. u. Religionsgesch. 1902, S. 612 ff.: „Aus Opus stammt der Held, der im jonischen Epos in die Gestalten der beiden Aias zerlegt ist.“

²⁾ Vgl. Gruppe a. O.

donec Priami maxime admonitione in temperantiam humanaeque sortis conscientiam vocatur. Den Kampf für die Einheit erweiterte Nitzsch mit dem Auftreten gegen G. Hermann und gegen die Lachmannsche Kleinlieder-Theorie in „Sagenpoesie der Gr.“ 1852 und in den „Beiträgen zur Gesch. der ep. Poesie d. Gr.“ 1862. Nachdem er hier, durch Hermann belehrt, umfängliche Interpolationen, die er früher abgelehnt hat, gelten läßt, muß vor allem die ethisch-tragische Idee, in welcher er die Einheit der Ilias findet, zurückgewiesen werden. Dies hat bereits Schömann in einer Rezension des Buches „Sagenpoesie“ in N. Jahrb. 69 (1854) S. 16 getan.¹⁾ Gut bemerkt F. Nutzhorn a. O. S. 260: „Die unreflektierte Poesie kennt keine moralische Idee.“ Die Idee, auf welcher die Einheit der Handlung beruht, ist nicht eine moralische, sondern eine psychologische.²⁾ Mit feinsinniger Kenntnis des menschlichen Herzens entwickelt der Dichter von A den Streit, welcher durch ein versöhnendes Wort leicht hätte beigelegt werden können, durch den Gebrauch schiefer oder kränkender Ausdrücke zu tödlicher Feindschaft.³⁾ Auf die Drohung des Achilleus z. B. nachhause zu fahren erwidert Agamemnon 173 nicht etwa mit ἔρρε, sondern mit dem für den Soldaten entehrenden φεῦγε (reiß aus). Als schwächsten Punkt der Analyse Bergks betrachte ich den Wegfall der Rede des Achilleus Σ 97 ff., welche die feine Psychologie des Dichters von A bekundet und die Katastrophe motiviert:

¹⁾ Auch bei K. O. Müller, Gesch. d. gr. L. I S. 80⁴ ist von einem veredelnden Läuterungsprozeß die Rede. Mit Recht aber sagt H. Bonitz, Über den Ursprung der Hom. Ged. 1872³ (1881⁵) S. 25: „Man muß fürwahr in sehr weite Entfernung von der Ilias selbst treten, um dahin zu gelangen, daß man den Gedanken, der das Ganze beherrschen könnte, der wirklichen Dichtung unterzulegen wagt.“

²⁾ Vgl. Studien z. Il., S. 14 ff.

³⁾ Ausgezeichnet paßt hieher, was R. Hildebrand, Vom deutschen Sprachunterricht, S. 126¹⁰ bemerkt: „Die Waffe der Übertreibungen liegt der erregten Leidenschaft, die dabei so erfinderisch ist, daß sie ans Geniale streift, so bequem zur Hand, um dem Gegner einen Schlag zu versetzen mit einer Anschuldigung oder Erwiderung, die mit ihrer Tragweite über die Wahrheit weit hinausgeht, der Gegner aber hält sich in seiner Erregung allemal an das, was an dem Gesagten zu viel ist, und so spitzt sich der Streit zu, daß Gift und Galle in den Gemütern aufgeregt werden“ usw.

ὥς ἔρις ἔκ τε θεῶν ἔκ τ' ἀνθρώπων ἀπόλοιτο
καὶ χόλος, ὅς τ' ἐφέηκε πολύφρονά περ χαλεπῆναι,
ὅς τε πολὺ γλυκίων μέλιτος καταλειβομένοιο
ἀνδρῶν ἐν στήθεσιν ἀέξεται ἥύτε καπνός.
ὥς ἐμὲ νῦν ἐχόλωσε ἄναξ ἀνδρῶν Ἀγαμέμνων.

Der Dichter fügt hinzu und gibt damit den Grundgedanken der Handlung an:

ἀλλὰ τὰ μὲν προτετύχθαι ἐάσομεν ἀχνύμενοί περ,
θυμὸν ἐνὶ στήθεσφι φίλον δαμάσαντες ἀνάγκη.
νῦν δ' εἴμ' ὄφρα φίλης κεφαλῆς ὀλετῆρα κινήω.

Die Leidenschaft gegen Agamemnon wird durch die größere Leidenschaft gegen den Vernichter des Freundes niedergehalten und unterdrückt. Nicht um Versöhnung mit Agamemnon handelt es sich in T für Achilleus, sondern um Teilnahme am Kampf: Nach I, wohlgemerkt nach I, kann die Aussöhnung oder vielmehr das Ablassen von Groll (παύω χόλον T 67) ohne weiteres erfolgen. Dies aber muß geschehen, wenn die neue Leidenschaft befriedigt werden soll, da Agamemnon der Oberfeldherr ist. Nicht ein äußerer Grund, die eigene Gefahr wie bei Meleager, führt den Umschlag herbei, sondern der Rachedurst, der stärkste innere Trieb. Während Meleager der Geschenke verlustig geht, haben in den Augen des Achilleus Geschenke keinen Wert, nur nach Rache und Kampf verlangt sein Herz. Um den Rachedurst zu entflammen ist der Menötiade zum innig geliebten Freund und Hausgenossen des Achilleus gemacht worden. Als solcher zu fallen ist die eigentliche Aufgabe des Patroklos in der Ilias-Achilleis, so daß die Einführung desselben A 307 den Anfang der Handlung mit deren Umschlag II 46 f. ἥ γὰρ ἔμελλεν οἱ αὐτῷ θάνατόν τε κακὸν καὶ κῆρα λιτέσθαι und dem Ende X 391, wo an die Stelle des Grolls froher Gesang tritt (μῆνιν ᾄειδε-αείδοντες παίηονα), in Zusammenhang bringt.

Die vorher erwähnte, von Sokrates oder Platon bewunderte Rede des Achilleus Σ 98 ff. offenbart sich ebenso wie die Rede des Patroklos II 21 ff. durch die Berührung seelischer Momente als Meisterwerk des Dichters von A. Die Rede ist an Thetis gerichtet. Die Göttin aber ist mit ihrem ganzen weiblichen Hof-

staat nicht erschienen um alsbald wieder ins Meer unterzutauchen, nachdem sie bloß die Klage ihres Sohnes gehört hat, sondern um etwas für ihren Sohn zu tun, also um eine neue Rüstung bei Hephästos zu besorgen. Die *Ῥολοποιία*,¹⁾ welche Bergk mit A. Jacob a. O. S. 321 als ein selbständiges Einzellied erklärt, gehört also dem Dichter von A an. Der Gedanke vom Waffentausch ist durch *P* 709 ff. *οὐδέ μιν οἶω νῦν ἰέναι, μάλα περ κεχολωμένον Ἐκτορι δίδω. οὐ γάρ πως ἄν γυμνὸς ἔων Τρώεσσι μάχοιτο.* in der Ilias fest verankert. Bei Wilamowitz, *Die Ilias und Homer*, 1916 S. 151 wird zugestanden, daß *P* 710 f. seine ganze Analyse vom Waffentausch zerstöre. „Aber“, heißt es, „zum Glück verzeichnet A die Variante *Ἀτρείωνι* für *Ἐκτορι δίδω*, welche die Streichung von 711 gestattet.“ Indes wird dieses Glück durch das Wörtchen *περ* wieder zerstört, da der Gedanke „so sehr er dem Atriden grollt“ unlogisch ist und dem Zusammenhang widerspricht. Auch durch *T* 383 ff. wird bezeugt, daß Achilleus eine neue Rüstung, die des Hephästos, angelegt hat, und die herrliche Partie vom Geschrei am Graben *Σ* 166 ff. wäre sinnlos; wenn Achilleus Waffen hätte, würde er nicht „hinausstürzen und schreien“, sondern mitten unter die Feinde fahren.

Mit der psychologischen Idee der Menis steht in Zusammenhang die Bittgesandtschaft (*Λιταί* oder *Προσβεία*) in I. Die Presbeia kann kein Gedicht für sich sein und hat nur Sinn nach dem Streit.²⁾ Der Versuch der Aussöhnung kommt zu früh, darum muß er mißlingen. Vgl. Äsch. *Prom.* 393 ff. So erwidert Achilleus

1) Nicht die Schildbeschreibung, der die Athetese Zenodots eine besondere Herkunft zuweist. Unnatürlich ist der Gedanke, daß jemand eine solche Beschreibung verfaßt ohne zu wissen, wozu er sie verfaßt, und daß erst hinterher ihr zuliebe der Waffentausch erfunden wird. D. h. zu einem gefundenen Knopf einen Rock machen lassen.

2) Man höre Bethe, *Homer*, II S. 285: „Der Dichter der *Λιταί* hat sich von unserer Ilias nicht träumen lassen, aber indem er das Motiv des grollend sich fernhaltenden Achill und der hartbedrängten Achaier aufnahm und das Bild entwarf, wie sie um Hilfe flehten und er ihre Bitte abschlug, hat er einen neuen Akt zur Menis hinzugedichtet, ihren Kreis gesprengt, aber zugleich auch den Antrieb gegeben ihn weiter zu ziehen und wieder zu schließen, was dann durch den Dichter der Versöhnung (*T*) geschehen ist.“ Eine eigentliche Versöhnung ist gar nicht vorhanden. Soweit sie notwendig erscheint, hat sie trotz allem in *I* stattgefunden.

auf die Rede des Aias: „Du hast recht, ἀλλά μοι οἰδάνεται κραδίη χόλω“ usw. Durch den Versuch einer Aussöhnung, welchen die Niederlage der Achäer naturgemäß verlangt, wird die Feindschaft gegen Agamemnon gemildert, so daß sie, wie schon gesagt, nachher der Feindschaft gegen Hektor ohne weiters weichen kann. Die halbe Hilfe, welche Achilleus den Achäern durch die Sendung des Patroklos zukommen läßt, entspricht der halben Aussöhnung, welche die Gesandtschaft in der Seele des Achilleus bewirkt haben muß. Passend nimmt also die Presbeia die Mitte ein zwischen der *μῆνις* in *A* und der *μῆνιδος ἀπόρρησις* in *T* und muß von einem richtigen Aufbau unbedingt gefordert werden.¹⁾ Die Verheißung der Athena in *A*: καί ποτέ τοι τρεῖς τόσσα παρέσεται ἄγλαα δῶρα weist auf *I* (Schol. *T* τὰς Λιτὰς οἰκονομεῖ) und *T* hin, wie in *T* 140, wie auch in *II* 29 auf *I*, in *I* 106 auf *A* 322 ff., in *I* 108 f. auf die Rede Nestors *A* 254 ff., in *I* 34 auf *A* 370 ff., in *I* 349 auf den Mauerbau in *H*, in *I* 602 auf den späteren Schiffsbrand Bezug genommen bzw. daran gedacht wird. *II* 60 ἧ τοι ἔφην γε οὐ πρὶν μῆνιδμόν καταπασέμεν, ἀλλ' ὅπότε ἂν δὴ νῆας ἐμὰς ἀφίκηται αὐτὴ τε πτόλεμός τε kann nur auf *I* 650 ff. bezogen werden, mag man ἔφην im Sinne von „sagte“ oder „dachte“ nehmen. Trotz dieses festen Gefüges wird *I* als nachträglicher Einschub erklärt von K. L. Kayser, De interpolatore Homérico 1842 S. 11, Nägelsbach, Münch. Gel. Anz. 1842 S. 314, am entschiedensten von Grote a. a. O. S. 530, welcher mit *A* 609, *N* 115, *II* 72 f., 85 f., 273 f. beweisen will, daß dem Dichter das Hauptereignis des 9. Gesangs nicht vor der Seele stehen konnte. In der Tat wird in *I* dem Achilleus volle Genugtuung geboten; aber da dem Dichter die Idee vorschwebt, daß erst die Erbitterung gegen Hektor die Feindschaft gegen Aga-

¹⁾ Gut bemerkt Bergk S. 591: „Obwohl Achilleus das Anerbieten der Gesandten zurückweist, so ist doch diese Demütigung des Agamemnon für den stolzen Helden eine Genugtuung. Nur wenn diese vorausgegangen ist, kann Achilleus unbeschadet seiner Ehre sich entschließen seinen Freunden Achäern zu Hilfe zu senden. Wenn Achilleus auch erst gegen Ende des Gedichts wieder handelnd eingreift, indem er seinem Zorn entsagt und blutige Rache für den Tod des Freundes nimmt, darf er doch in der Zwischenzeit nicht gänzlich verschwinden. Daher zeigt ihn der Dichter hier von neuem und vervollständigt so das Bild des Helden, welches er im ersten Gesang entworfen hat.“

memnon niederhalten soll, kann er den in seiner Ehre gekränkten Achilleus, der sich eine solche Kränkung nicht mit Geld und guten Worten (*δῶροισίν τ' ἀγανοῖσι ἔπεσσι τε μελιχίοισιν* *I* 113) abkaufen läßt, das Entgegenkommen Agamemnons als nicht auf geänderter Gesinnung beruhend zurückweisen lassen. C. Mutzbauer, D. Ltz. 1905 S. 1970 macht darauf aufmerksam, daß der Dichter die Erklärung des Achilleus, er glaube nicht an eine freundliche Gesinnung Agamemnons (*II* 72 *ἤπια εἰδείη*) für die Zuhörer vorbereitet hat durch das Verlangen Agamemnons *δμηθῆτω . . καί μοι ὑποστήτω* *I* 158. Mit *I* 372 f. wird nachdrücklich die freundliche Gesinnung in Abrede gestellt. Wenn Achilleus *A* 609 dem Patroklos zuruft: *νῦν δῖω περὶ γούνατ' ἐμὰ στήσεσθαι Ἀχαιοὺς λισσομένους κτέ.*, so verrät er mit der Hoffnung, daß nunmehr das Heer mit demütigster Bitte sich einstellen werde, seine Sehnsucht nach Kampf. Übrigens ist es zweifelhaft, ob diese Stelle der ursprünglichen Menis angehört (s. unten). *II* 84—86 stören den Zusammenhang und sind nach Payne Knight von mehreren Kritikern als unecht erklärt worden. In 89—91 wird der Zenodotische Text durch andere Gründe bestätigt (vgl. „Zusätze und Auslassung von Versen“ S. 62). *N* 115 und *II* 273 f. gehören interpolierten Stellen an. Der treffliche Inhalt des 9. Gesangs mit seinem auf die Umstimmung des Achilleus fein berechneten Gedankengang kennzeichnet gleichfalls den mit den menschlichen Gemütsregungen vertrauten Dichter von *A*, *II*, *Σ*. Der verstandesmäßigen Rede des Odysseus setzt Achilleus ein entschiedenes Nein entgegen: „ich werde nicht am Kampfe teilnehmen, sondern nachhause fahren“. Die auf das Gemüt wirkenden Worte des Phönix haben den Erfolg, daß Achilleus es sich morgen überlegen will, ob er geht oder bleibt.¹⁾ Die kurze Rede des Aias, die sich an das Ehrgefühl wendet, ist durchschlagend: Achilleus

¹⁾ Dieser Stufengang zeigt deutlich, daß die Einführung des Phönix nicht spätere Einlage ist. Phönix dient als *πρόξενος* (168). Den Dual 182 u. a. hat schon Aristarch (Schol. zu *I* 182) gerechtfertigt. John A. Scott macht im *American Journal of Philol.* 1912 S. 68 ff. für die Echtheit der Phönixpartie auf einen äußeren Grund aufmerksam. Wenn eine Gottheit in der Gestalt eines bestimmten Menschen auftritt, so muß dieser entweder persönlich bekannt sein oder es folgt eine nähere Angabe über seine Person. *P* 555 nimmt Athena die Gestalt des Phönix an. Da keine Angabe folgt, muß Phönix aus einer früheren Stelle, also aus *I* bekannt sein.

will nicht mehr gehen. Es fehlt in *I* auch die schöne Redefigur, die Vertauschung von Ursache und Wirkung, nicht, welche, wie ich in den Studien z. II. S. 5 ff. ausgeführt habe, besonders die Gesänge der Ilias-Achilleis auszeichnet, vgl. *I* 359—361 und 546.

Von der Erkenntnis des psychologischen Gedankens, welcher die Handlung von Anfang bis Ende beherrscht, kann die Kleinliedertheorie K. Lachmanns nicht bestehen, auch nicht die „atomistische¹⁾ Zersetzungsmethode“, welche trotz der Parole²⁾ „Reaktion“ in neueren Lösungsversuchen zutage tritt, auch nicht der Gedanke Welckers, daß die einheitliche Idee der Ilias sich gewissermaßen von selbst eingestellt habe, auch nicht die Vorstellung von L. Erhardt a. O., daß die Gewohnheit der Rhapsoden eine Reihe von Gesängen in der durch ihren inneren Zusammenhang gebotenen Folge vorzutragen die äußere Einheit geschaffen habe.

„Von Anfang bis Ende“, d. h. von *μῆνιν ἄειδε* bis *ἄλιδοντες παιήονα* X 391.³⁾ Kurz vorher (385) findet sich der V. *ἀλλὰ τίη μοι ταῦτα φίλος διελέξατο θυμός;* welcher dreimal in Selbstgesprächen vorkommt und die Umkehr des Sinnes vom *ulile* zum *honestum* oder umgekehrt ankündigt, hier aber in einer Rede vor dem Heere nur die Bedeutung hat: „doch wozu rede ich hiervon?“ Der Achilleus, der frohlockend das Siegeslied anstimmt mit *ἡράμεθα μέγα κῦδος* ist ein anderer Mann als der Wütende, der mit wildem Ingrimme die Leiche des Hektor an seinen Wagen bindet. So kann Priamos das entsetzliche Schauspiel erblicken und den Entschluß fassen ins feindliche Lager zu gehen und die Leiche des Sohnes zurückzubitten, womit der 24. Gesang vorbereitet wird. Man braucht also nicht mit Aristarch an die Athetese von X 487—499 oder 490—499 wegen des gnomischen Inhalts oder Hesiodischen Charakters (vgl. 495 *χείλεα μὲν τ' ἐδίην*, *ὑπερώην δ' οὐκ ἐδίηνεν*) oder mit Nauck an die Änderung von *ἐνπλοκάμοις κατὰ* 442 und *ἔπεσθον*, *ἴδω* 450 zu denken. Die

¹⁾ „Atomistisch muß man ein Verfahren nennen, welches den Homer aus ursprünglich unabhängig gedichteten Liedern zusammensetzt“ L. Dissen, Kl. Schr. S. 332.

²⁾ A. Shewan, *Classical Philology* VII (1912) S. 190 oder Ed. Zarncke, *Der Irrgang der Homerforschung seit F. A. Wolf*. 1914.

³⁾ Auch Naber a. O. S. 217 schließt mit X 393 das Menislied; ebenso Fick.

ganze Partie von *X* 395 an¹⁾ ist jüngeren Datums. Der 23. Gesang verrät sich als jüngere Erweiterung durch die Erscheinung der Seele des Patroklos *Ψ* 65 ff. und die erst in der Elpenorepisode *λ* 52 wiederkehrende Vorstellung, daß der unbestattete Tote nicht ins Schattenreich eingehen könne. Die abweichende Vorstellung von der Unterwelt (vgl. E. Rohde, *Psyche* S. 15⁴) wollten Düntzer und Nitzsch mit der Athetese von *Ψ* 71—74 beseitigen. Aber auch in *Ψ* 70 οὐ μὲν μὲν ζώνοντος ἀκήδεες, ἀλλὰ θανόντος offenbart sich eine für die *Ilias* neue Empfindung; denn der Vers hat einen erotischen Beigeschmack.²⁾ Ein Anflug von Knabenliebe kann in *X* 73 gefunden werden; aber die Stelle ist aus Tyrtaios interpoliert. Ganymedes kommt in einer jüngeren Nachdichtung *Υ* 233 ff. vor. Ein Sohn des Achilleus wird nur *Ω* 467 und in der unechten Partie *T* 326 ff. erwähnt. Fremdartigen Geist tragen die lehrhaften und mythologischen Ausführungen des Achilleus *Ω* 525 ff., 602 ff. zur Schau, ebenso die Belehrung über die Unsterblichkeit der Seele *Ψ* 103 oder die Mahnung den Göttern Opfer zu bringen *Ω* 425. Vom Urteil des Paris ist nur *Ω* 29 die Rede. Der gemeinsame tödliche Haß der Hera und Athena *Υ* 313—315, der auf das Parisurteil hinweist, gehört der jungen Partie vom Zweikampf des Achilleus und Äneas an. *Ψ* 30, 177, 261, 834, 850 lassen einen ausgedehnteren Gebrauch des Eisens erkennen. Die Gespräche der versammelten Götter *Ω* 23 ff. haben einen ähnlichen Charakter wie die anderweitigen zahlreichen Göttergespräche, die ihre Unechtheit deutlich zur Schau tragen, *E* 418—431 athetiert von Mor. Haupt, *E* 868—906 (*Οὐρανίωνες* 898 bedeutet nicht wie sonst „die Himmlischen“, sondern „die Söhne des Uranos“, die Titanen), *H* 443—464 athetiert von den drei Alexandrinern, *Θ* 198—212, *Λ* 78—83 ausgelassen bei Zenodot, athetiert von den beiden andern, *Π* 432—458 und 666—683 ath. von Zenodot, *Σ* 356—368 ath. von Zenodoros, *Φ* 228—233 ath. von Döderlein. Den jüngeren Ursprung verraten auch sprach-

¹⁾ An *Ψ* und *Ω* haben nach Jensius, *Observata in stilo Homérico*, 1742 S. 290 und R. Dawes, *Misc. crit* 1781 S. 152 ff. Düntzer, Lachmann, Bergk, Niese u. a. Anstoß genommen.

²⁾ Offenbar ist hier Patroklos als der jüngere gedacht, Achilleus als der Liebhaber und Äschylos könnte sich gegen Plat. *Symp.* 180 A auf diese Stelle berufen. Anders *Λ* 787.

liche Formen,¹⁾ wie zahlreiche Fälle des außerachtgelassenen Digamma und der Endung *οις* und *ης* vor konsonantischem Anlaut, *πόλει τ' ἦν, ἦσθα, τέως, ἵπποι δραμέτην, μετά* mit Gen. (nur noch *N* 700, *Φ* 458 in jüngeren Partien), *ἄράομαι* im Sinne von geloben, *κήδεος* u. a. Der in der Odyssee gebräuchliche Formelvers *ἐνθ' αὖτ' ἄλλ' ἐνόησε κτέ.* kommt in der Ilias nur *Ψ* 140 und 193 vor. Der 23. Gesang hat selbst wieder mit der glänzenden, von Schiller bewunderten Partie von den Leichenspielen, die nur durch die bereits von Lachmann und Lehrs erkannte noch jüngere Einlage 798—883 verunziert ist, eine nachträgliche Erweiterung erhalten. Die Fuge tritt bei 257 f. zutage. Ursprünglich fehlte die Partie zwischen *αὐτὰρ Ἀχιλλεύς Ψ* 257 und *αὐτὰρ Ἀχιλλεύς Ω* 3. Vgl. *Ω* 801. Da *Ψ* 501 vielleicht, 562 wahrscheinlich, 326 sicher sein Original in *ν* 83, *θ* 405, *λ* 126 hat, so wird die Abfassungszeit der Leichenspiele unter die Entstehungszeit der Odyssee herabgedrückt.²⁾ Der gleiche Fall begegnet uns bei *Ω*. Während nämlich *ε* 118 *σχέτλιοί ἐστε, θεοί, ζηλήμονες* nach *Ω* 33 *σχέτλιοί ἐστε, θεοί, δηλήμονες* — *ζηλήμονες* ist eigens für die Situation nach *δηλήμονες* gebildet —, *κ* 278 nach *Ω* 347, *ο* 148—150 nach *Ω* 284—286 gedichtet sind, muß man annehmen,

1) Die Verwandtschaft des *Ω* mit der Odyssee in sprachlicher Hinsicht hat Peppmüller in seinem Kommentar des 24. Buches der Ilias, 1876 dargetan. Vgl. auch den zweiten Anhang in Fr. Bläß, Die Interpolationen der Odyssee, 1904. Ungewöhnliche Ausdrücke sind in *Ω* *ἐνοπή* 160 in der Bedeutung Wehegeschrei, *ὥς* 209 auf das folgende *ἀργίποδας κύνας ἄσαι* bezogen (sonst müßte man *ὁ δέ, ὥς ποθι* für *τῷ δ' ὥς ποθι* und *ἄσει* schreiben), *ἐξεσίην* 235 (nur noch *φ* 20 in einer jüngeren Partie), *κακῶ κύρεται* 530, *πανάποτος* 255, 493, *παναώριος* 540, *τίλλομαι (τινα)* 711.

2) Interessant ist das ähnliche Verhältniß von *θ* 170 *ἀλλὰ θεὸς μορφὴν ἔπειν στέφει, οἳ δέ τ' ἐς αὐτὸν τερόμενοι λεύσσουσιν* — *ὁ δ' ἀσφαλέως ἀγορεύει* — *αἰδοί μιλίχην, μετὰ δὲ πρέπει ἀγρομένοισιν· ἐρχόμενον δ' ἀνὰ ἄστν θεὸν ὥς εἰσορόουσιν* und Hes. Theog. 84 *οἳ δέ νυ λαοὶ πάντες ἐς αὐτὸν ὄρῳσι διακρίνοντα θέμιστας ἰθείησι δίκησιν· ὁ δ' ἀσφαλέως ἀγορεύων αἶψα τε καὶ μέγα νεῖκος ἐπισταμένως κατέπαυσε . . ἐρχόμενον δ' ἀνὰ ἄστν θεὸν ὥς ἰλάσκονται αἰδοί μιλίχην, μετὰ δὲ πρέπει ἀγρομένοισι.* Es kann kein Zweifel sein, daß die Stelle der Odyssee das Original ist. Schon *ἀσφαλέως ἀγορεύει* bürgt dafür, daß das Original dem Redner, nicht dem König als Richter gilt. Wilamowitz a. O. S. 477 und Bethe, Homer II S. 300 und 329 f. freilich behaupten das Gegenteil. Auch ein Beweis gegen Bethes Satz: „Unsere Ilias, unsere Odyssee ist jünger als Hesiod!“

daß die Klagen der Andromache, Hekabe, Helena Ω 723—776 jünger sind als die Odyssee. Denn die sonderbare Berechnung der Jahre, die seit der Entführung der Helena vergangen sein sollen, Ω 765 f. stammt aus τ 222 f. Welcker will zwar die Stelle in τ tilgen, aber der Zusammenhang verbietet das. Die natürlichen Klagen der nächsten weiblichen Anverwandten passen auch nicht zu den künstlichen Klagen der ἀοιδοί (720). So gibt sich der Schluß der Ilias ebenso wie der Schluß der Odyssee als ein Nachtrag zu erkennen, der selbst wieder mit verschiedenen Einlagen ausgestattet worden ist.

5. Nachdichtungen und Zusätze.

Die Einsicht, daß das Epos vom Zorn des Achilleus von verschiedenen Seiten Erweiterungen erhalten hat, bis es zu dem überlieferten Riesengedichte answoll, hat dazu geführt die sprachlichen Eigentümlichkeiten und besonderen Verhältnisse einzelner Teile zu untersuchen um Anhaltspunkte für Alter und Echtheit zu gewinnen. Da aber Sprache und Versbau in Ilias und Odyssee im allgemeinen gleicher Art sind, ist von anderer Seite die Unsicherheit der grammatischen Methode betont worden. Der epische Kunststil hat sich vor der Differenzierung des Äolischen und Jonischen gebildet, hat sich aber mehr unter jonischer Pflege weiter entwickelt. Er wird im allgemeinen treu gewahrt, so daß nur fehlerhafte Abweichungen jüngere Einschübe verraten, z. B. χείρῃσι Y 468 in dem stammelnden Zusatz eines Rhapsoden 463—477, πῖφαύσκω nicht bloß in der Arsis K 502 wie Σ 500, sondern auch in der Thesis K 478, κράτεσφι K 156, ἐγρηγόρῃσιν K 419, auch ἐγρήγορῃσιν K 67 oder ἐν νηυσὶ μελαίνῃσιν πεσέεσθαι I 235, N 742. II 698—711, wo erzählt wird, wie Patroklos dreimal an die Mauer anstürmt und dreimal von Apollon zurückgestoßen wird, haben Payne Knight, Lachmann u. a. als Interpolation erklärt, weil nachher Patroklos zu Wagen (733) noch mit der Verfolgung der Troer beschäftigt ist. In dieser Partie (700) findet sich das ungewöhnliche Ἀπόλλων Φοῖβος wie Y 68 und Φ 515: Y 67—74, eine nachschleppende Aufzählung, haben Heyne u. a. athetiert,¹⁾ Φ 515 aber gehört zum zweiten Götterkampf,

¹⁾ Der ganze Gesang Y abgesehen vom Schluß 490 ff., der sich an

welchen nach Hermann selbst Nitzsch verworfen hat („mehr ein Balgen als ein Kampf“). Hiernach muß die letzte Stelle, an welcher sich *Ἀπόλλων Φοῖβος* findet, Φ 545, gegen die Agenor-szene Verdacht erwecken und die Frage nahe legen, ob nicht die ganze Partie Φ 544—X 24 mit ihrer etwas kindlichen Nachahmung der drei anderen Selbstgespräche sich als jüngere Zudichtung zu erkennen gibt. Die auf diese Partie vorbereitenden zwei V. Φ 538 f. sind von Zenodot mit Recht athetiert worden. Die sentimentale Klage der Briseis T 282—302 läßt die *correptio Attica* in *Πάτροκλε* 287, die schiefe Bedeutung von *κουριδίην* 298, das Digamma in 282 und 302, der Gebrauch von *πρόφασιν* 302 als jüngere Einlage erscheinen, was durch die Beziehung von *αὐτόν* 303 auf 280 f. bestätigt wird, wie durch *κέ* Σ 151 sich Σ 153—165 als Nachtrag erweist oder durch *τόν* T 326 die Partie T 326—337. Die Verbindung *οἱ* (Subjekt im Plural) . . *πανσάσθην* Φ 384 leitet den zweiten Götterkampf ein und verbindet damit den Kampf mit dem Flusse.

Eine ähnliche Bewandtnis hat es mit der Verschiedenheit der Kulturstufen und wenn man H. Fischl, Ergebnisse und Aussichten der Homeranalyse, 1918 glauben darf, so „stehen neben Redewendungen und Schilderungen, die einen älteren Kulturzustand deutlich wiedergeben oder doch erraten lassen, ebenso klare Hinweise auf die Verhältnisse einer jüngeren Zeit“. Vgl. Beloch Gr. G. I² S. 109, Cauer Grundfragen S. 281² ff. und 359. Eisen erscheint bei Homer als Gegenstand reichen Besitzes oder als Preis von Wettkämpfen oder dient bildlich zur Bezeichnung von Härte und Festigkeit. Die Waffen sind von Erz. Die eiserne Keule des Areithoos H 141 ist die Waffe eines Sonderlings. Die eiserne Pfeilspitze Δ 123, das eiserne Beil Δ 485, das eiserne Messer Σ 34 sind nur Wahrzeichen der Interpolation.¹⁾ Das Sprichwort *αὐτὸς γὰρ ἐφέλκεται ἄνδρα σίδηρος* π 294, τ 13 gehört einer jüngeren Partie an. Mit *ἔδνα* wird überall der Kaufpreis für die Braut bezeichnet, α 278 und β 197 sind unecht.

den Schluß von T anschließt, wird von A. Jacob a. O. S. 327 und Bergk verworfen: „Bemerkenswert ist die Beziehung auf die unmittelbare Gegenwart in einem Gleichnisse, wo das Stieropfer für Poseidon an der Panegyris der jonischen Eidgenossenschaft geschildert wird“ (403 ff.).

¹⁾ Vgl. W. Helbig, Herm. 32 (1897) S. 86 ff. Nicht Δ 483—487, sondern nur 485 f. sind auszuscheiden und *τοῖον* 488 braucht nicht geändert zu werden.

Manchmal gibt die Wiederholung von Versen einen Anhaltspunkt für die Annahme von Eindichtungen. *I* 192 ist *ταφῶν δ' ἀνόρουσεν Ἀχιλλεύς* ganz an seiner Stelle, weniger *A* 777, wo schon vorher Achilleus als stehend anzunehmen ist. Dieser Vers gehört wie *A* 790 *ὥς ἐπέτελλ' ὁ γέρον, σὺ δὲ λήθεται, ἀλλ' ἔτι καὶ νῦν* (= *I* 259) zu der Partie, in welcher der Gang des Patroklos erzählt wird, wovon unten zu sprechen ist. Mit *P* 209 *ἦ καὶ κυανέησιν ἐπ' ὀφρύσι νεῦσε Κρονίων* (= *A* 528) bekräftigt Zeus sich selbst seine Worte mit Kopfnicken. Besonders bemerkenswert ist *A* 463 *νέοι δὲ παρ' αὐτὸν ἔχον πεμπώβολα χερσίν* = *γ* 460: im Palaste des Nestor stehen die Jünglinge parat, nicht aber in Chryse am Ufer, wo das Schiff landet. Der Bericht über die Rückgabe der Chryseis und die damit in Beziehung stehende Angabe über die Abwesenheit der Götter bei den Äthiopen *A* 430—496 und 423—427 gibt sich als eine klassische Stelle für den Nachweis fremden Einschubs zu erkennen. Zahlreiche Verse stammen anderswoher, wo sie zum Teil eine passendere Stelle haben (vgl. G. Hinrichs im *Hermes* 17 S. 59 ff.). Der Äthiopenbesuch Poseidons in *α* 22 hat für die Handlung einen besonderen Zweck, in *A* ist der Besuch aller Götter zwecklos (vgl. *Ψ* 206) und steht in Widerspruch mit 457, wornach Apollon, mit 208, wornach Hera und Athena, und mit 222, wornach alle Götter im Olymp weilen. Die Erzählung ist nach 308—310 überflüssig. Endlich hat *ἡερίη* 497 vollen Sinn („in der Morgenfrühe“), wenn nach Beseitigung jener Stellen *ἡερίη* auf 429 folgt.

Auf topographische Unstimmigkeiten der Ilias hat Wolf Anm. 99 aufmerksam gemacht. Besonders bereitet die Bestimmung der Flußläufe Schwierigkeit. Christ, Hercher, E. Burnouf, R. Virchow, W. Dörpfeld, H. Stier, K. Robert, A. Busse, E. Obst, W. Leaf haben darüber gehandelt und sind nicht einig geworden. Man unterscheidet drei Hauptläufe, den Mendere, welcher den Westrand durchfließt, den Kalifatli Asmak, fortgesetzt in dem In-Tepe-Asmak, welcher auf der Ostseite unter dem Hügel von Hissarlik vorüberfließt, endlich den aus einem östlichen Seitental kommenden Dumbrek Tschai. Für diese drei Läufe ergeben sich die Namen Skamandros (Mendere), Xanthos (Kalifatli Asmak), Simois (Dumbrek Tschai). Damit stimmt trefflich, daß der Weg von den Schiffen nach Ilios über die Furt des Xanthos geht nach

Ε 433, Φ 1, Ω 692. Der Gleichlaut der drei Stellen ἀλλ' ὅτε δὴ πόρον ἴξον ἐνρρεέος ποταμοῖο, Ξάνθου δινήεντος, ὃν ἀθάνατος τέκετο Ζεύς stammt wohl aus dem alten Aiasliede. Als der Hauptfluß der Troischen Ebene gilt der Skamander. Die Lösung des Flußproblems aber wird durch die Wahrnehmung gegeben, daß die Identifizierung des Xanthos und Skamander nur der παραποτάμιος μάχη in Φ angehört und durch die schon erwähnte Einschaltung von Υ 67—74 und die den Flußgott beleidigende Rede des Achilleus Υ 120—135 vorbereitet wird. Wenn hiernach der Kampf mit dem Flusse Φ 211—382 als jüngere Zudichtung¹⁾ anzusehen ist, muß auch die Asteropäosszene Φ 139 bis 210 dem ursprünglichen Epos abgesprochen werden.²⁾ Nach II 287 f. ist Pyraichmes der Führer der Päoner und auch der Katalog kennt Asteropäos als Führer der Päoner nicht, weshalb später hinter B 548 der Vers Πηλεγόνοσ θ' υἱὸς περιδέξιος Ἀστεροπαῖος eingeschaltet wurde. M 102 steht Asteropäos neben Sarpedon und Glaukos in einer jüngeren Eindichtung. P 216—218 (219) hat Friedländer als eingeschoben erkannt. So muß auch Verdacht gegen P 351—365 rege werden, wie die ganze Partie P 280—365 einen schwächlichen Eindruck macht. Vgl. ἦκε χαμᾶζε κείσθαι 299, ὑπὲρ θεόν 327, δῆμον ἔχοντας 330 (vorher ὑπὲρ Δία?). Ψ 560 und 808 kommen als den Ἀθλα zugehörig nicht in Betracht.

Eine ausgedehntere Tätigkeit von Nachdichtern hat G. Hermann nachgewiesen, zunächst in dem Gang des Patroklos in Δ und O opusc. V 59 ff. Achilleus sendet den Patroklos um zu er-

¹⁾ Seine Umdichtungstheorie (s. oben S. 6) sucht Mülder, Die Ilias S. 230 ff. unter anderem damit zu bestätigen, daß er den Kampf mit dem Flusse auf eine Dichtung zurückführt, welche den Kampf des Herakles mit dem Acheloos besungen habe. Merkwürdig sei es doch, daß Achilleus Φ 185 sich als Sohn des Zeus bezeichne, was für Herakles passe. Aber es heißt nicht Κρονίωνος παιδί, sondern παῖσι: der verallgemeinernde Plural weist auf das richtige Verhältnis hin, welches nachher (187) genauer angegeben wird. Wir hören auch nichts von einem Kampf mit einem Stier oder stierköpfigen Riesen (Soph. Trach. 11), sondern von dem Bestreben des Helden der nachströmenden Flut zu entrinnen. Es liegt also die Vorstellung eines Dammbbruches zugrunde.

²⁾ Vgl. Siegfried, Ad compositionem librorum Σ ad X. Fürstenwalde 1881.

fragen, welchen Verwundeten Nestor auf seinem Wagen in sein Zelt gebracht habe, ob es wirklich Machaon sei, den Achilleus erkannt zu haben glaubt (*Λ* 611 ff.). Trotz dieses Auftrags gibt Patroklos bei seiner Rückkehr keinen Bescheid. Ohne diesen wird die Sendung zwecklos.¹⁾ Und *Π* 25—27 wird Machaon unter den Verwundeten nicht erwähnt. Wie Nestor den Patroklos zum Sitzen auffordert, erklärt dieser, zum Sitzen habe er keine Zeit, Achilleus sei ein empfindlicher Herr (*Λ* 648 ff.). Aber daß er nachher bei Eurypylos ruhig sitzen bleibt, bis die Troer gegen die Schiffe heranstürmen (*Ο* 395²⁾), und nicht früher die Pflege einem Diener überläßt, steht nicht damit in Einklang. Die Eindichtung beginnt, wenn nicht schon vorher,³⁾ mit *Λ* 497. Die Erzählung Nestors *Λ* 665—762 (von *αὐτὰρ Ἀχιλλεύς* bis *αὐτὰρ Ἀχιλλεύς*), welche von Unklarheiten nicht frei ist und ungewöhnliche Ausdrücke und Formen aufzeigt, haben mit Hermann Lachmann, Nitzsch u. a. als jüngere Einlage erklärt.

Der ursprüngliche Zusammenhang von *Λ* mit *Μ* ist durch die Eindichtung von *Μ* 1—34 zerstört worden. Dieser Partie liegt, wie K. L. Kayser a. O. S. 56 bemerkt hat, Autopsie zugrunde. Der Aufbruch des Patroklos zur Rückkehr *Ο* 390—404 schließt sich eigentlich an *Μ* an, weshalb G. Schoemann, *De retic. Hom.* 1853 (opusc. III S. 22) *N—Ο* 389 ausscheidet. Schon K. L. Kayser a. O. S. 15 hat *NΕΟ* als jüngere Dichtungen erklärt und im Anhang von Ameis-Hentze wird wie bei Bergk ausgeführt, daß die Retardation in *NΕΟ* im ursprünglichen Plan der Ilias keine Stelle gehabt habe. Gegen Retardation an und für sich kann kein Einwand erhoben werden; ja in einem Briefe an Schiller vom 19. IV. 1797 bezeichnet Goethe die retardierenden Motive als wesentlich für das Epos. Die Einleitung *N* 1—38, die auch durch den Hinweis auf das Verbot des Zeus ausdrücklich die Motive der Ilias-Achilleis zur Schau trägt, gehört zu den Glanzpartien des Epos.

¹⁾ Was Hedwig Jordan, *Der Erzählungsstil in den Kampfszenen der Ilias*. 1904 S. 112 zur Entschuldigung sagt, bedeutet wenig.

²⁾ Daß *νηας* oder vielmehr wie 347, 393 *νηυσὶν* (für *τεῖχος*) *ἐπεσσυμένους* geschrieben werden muß, hat Nitzsch, *Sagenp.* S. 288 erkannt.

³⁾ *Λ* 489—491 athetiert Emperius. In *Πριαμίδην νόθον υἱόν* ist die Verbindung des Patronymikon mit *υἱός* unhomerisch. Vgl. W. Meyer, *De Hom. patron.* 1907 S. 34.

Am meisten aber erregt Anstoß die Aristie des Idomeneus *N* 206 bis 672, welche auch Bergk vor allem tadelt.¹⁾ Das lange Zwiegespräch der beiden Kreter *N* 249—291 macht selbst Nitzsch den Eindruck gespreizter Redseligkeit. Die flauere Reflexion über die Uneinigkeit der beiden Brüder Zeus und Poseidon *N* 345—360 fällt grell ab von der Einführung des Poseidon am Anfang des Gesangs. Daß der *E* 576 gefallene Pylämenes *N* 658 wieder lebt, könnte der Vergeßlichkeit des Dichters zugute gehalten werden (Hor. ep. ad Pis. 360). Der Gebrauch der Schleuder *N* 600 kommt sonst bei Homer nicht vor. Von dem Groll des Äneas weiß die *Ilias* sonst nichts. Auffällig ist die Buße für verweigerte Heeresfolge *N* 669. Von einer solchen Pflicht ist nur in *Ψ* 297 die Rede. Von sprachlichen Eigentümlichkeiten seien folgende hervorgehoben: *δειλός* 278 im Sinne von „feig“, *δουπῆσαι* ohne *πρὸς* 426 wie *δεδουπότος* *Ψ* 679 in den *Ἀθλα, χιτῶν χάλκεος* für *θώρηξ* 439, *ἐξ ἔρον εἶναι* in der Bedeutung „voll genießen“, *ἐπιθρέξαντος* 409 (*θρέξασκον* *Σ* 599, 602 in der von Zenodot athetierten Schildbeschreibung²⁾), *ἐοῖ αὐτῶ* 495 (nur noch *δ* 38 in einem unechten Verse), *ἐτεύχετον* 346 (*λαφύσσετον* *Σ* 583 in der eben erwähnten Schildbeschreibung und *διώκετον* in *K* 364). Mit

¹⁾ In *Γ* und *Δ* stimmt, wie A. Busse, N. Jahrb. 19 (1907) beobachtet hat, die Schlachtordnung mit der Lagerordnung nur in bezug auf die Stellung der Kreter nicht überein.

²⁾ Wenn Aristarch gegen Zenodots Athetese bemerkt: „Homer würde nicht vorher so viel Aufhebens mit der Arbeit der Blasebälge gemacht haben, wenn er nicht die kunstvolle Verzierung im Auge gehabt hätte“, so kann man nur erwidern, daß man nichts vermissen würde, wenn die Beschreibung fehlte. Unter den Metallen, welche 474 f. aufgezählt werden, fehlt der *κύανος*, welcher 564 (und 579) gebraucht wird. Statt der drei Metallstreifen am Rande des Schildes (*ἄντυγα τρίπλακα* 479) erfordert das Bild des Okeanos (607) eine glatte Fläche. — Die V. 487—489 stammen aus *ε* 273—275. — Die Flöte 495 wird bei Homer nur noch *K* 13 erwähnt. — *μάχαιρα* kommt in der Bedeutung „kurzes Schwert“ nur 597 vor, weshalb Aristophanes und Aristarch 597 f. athetierten. Hubert Schmidt, Zur kunstgeschichtlichen Bedeutung des Homerischen Schildes. *Satura Viadrina* 1896 führt S. 100 aus, daß die schlagendsten Illustrationen für den Reigentanz 590 ff. nicht die mykenische, sondern die Dipylonkultur biete, und rechnet die Schildbeschreibung und damit die Einführung der Thetis zu den jüngsten Bestandteilen der *Ilias*. Aber die Schildbeschreibung deckt sich nicht mit der *Ὀπλοποιία* und das jüngere Alter zeugt für die Angabe Zenodots.

der Aristie des Idomeneus und zwar mit *N* 384—401 steht die Erzählung von dem Angriff des Asios auf ein Tor des Lagerwalles *M* 108—194 und der Schluß von *N* 723 ff. in Zusammenhang. Die letztere Partie und die Aristie des Idomeneus werden vermittelt durch *N* 673—722. Der Name *Ἰάονες* für Athener kommt bei Homer nur *N* 685 vor. *N* 721 f. wird die Wendung des Kampfes durch die Bogenschützen herbeigeführt: eine gegenseitige Unterstützung verschiedener Waffengattungen findet sich sonst nirgends bei Homer. Zur Einleitung der Aristie des Idomeneus dient die Partie *N* 155—168; ebenso die dazwischen liegende Partie *N* 169—205; denn der Tod des Amphimachos als Enkels des Poseidon (185, 207) veranlaßt diesen Gott den Idomeneus zum Kampfe aufzufordern. Teukros tötet 177 den Imbrios mit der Lanze: der Verfasser hat nicht beachtet, daß Teukros gemäß *O* 469 f. mit dem Bogen kämpft und erst, nachdem Zeus die Sehne seines Bogens zerrissen hat, sich eine Lanze aus seinem Zelte holt. — *N* 518 ff. ist der Tod des Askalaphos, des Sohnes von Ares, erzählt. Damit hängt die Götterszene *O* 67—142 zusammen, eine sehr familiäre Göttermahlzeit. Hera hat zunächst dem Auftrag des Zeus nachzukommen.

Mit dem Auftreten des Poseidon ist das Hauptstück von *Ε*, die *Διὸς ἀπάτη* 153—362, verbunden. Die vorausgehende Partie *Ε* 1—152, die mit dem Gang des Patroklos in Verbindung steht, hat Hermann, Opusc. V 62 f. als unecht erkannt.¹⁾ Von einer Tätigkeit der Fürsten, die dem Rate des Diomedes entspräche, ist später keine Rede; denn die Stelle vom Waffentausch, der später von den drei Fürsten geleitet wird, 376 f. mit 379—382, kann unmöglich als echt gelten. — Wenn die *Διὸς ἀπάτη* mit dem Wirken des Poseidon in Verbindung gebracht werden soll, muß sich *Ε* 153 an *N* 155 oder vielmehr an *N* 125 anschließen. Wolfg. Helbig, Über die Einführungszeit der geschlossenen Phalanx. Münch. Sitzb. 1911, Nr. 12 will nachweisen, daß der Kampf einer geschlossenen Hoplitenphalanx erst aus der Mitte des 7. Jahrhunderts überliefert sei, und will deshalb *N* 130—135 und *II* 215 bis 217 als interpoliert ausscheiden. Aber in *II* 211 ff., einer der

¹⁾ Vgl. *ἦρα φέρειν* 132 ohne *ἐπί*, *ὀψείω* 37 als einziges Desiderativum bei Homer, mit dem Genitiv verbunden.

Prachtpartien der Ilias, soll die Hervorhebung der geschlossenen Reihen den Aufmarsch der Myrmidonen den Feinden furchtbar machen. In *N* geben die V. 131—133 eine Wiederholung des Gedankens von 130 *φράξαντες δόρυ δουρί, σάκος σάκει προθυλύνω*, stammen also aus *Π*. — Mit der *Διὸς ἀπάτη* kann es sich ähnlich verhalten wie mit der Thersitespartie in *B*. Aus *Ε* 347 bis 351 erkennt man, daß der Dichtung der alte Mythos von dem *ιερός γάμος* zugrunde liegt. Vgl. Welcker, Götterl. I 364 ff. Man kann vermuten, daß Homer die ganze Retardation eingefügt hat um das alte Lied zu verwerten.¹⁾

Die Schwierigkeiten des Gesanges *O* hat Chr. Hoerner, *De extremo Graecorum discrimine*. 1875 dargelegt, aber nicht gehoben. Nicht ohne Grund hat Hörner ausgeführt, daß die Zurückstoßung der Achäer zu den Schiffen auf doppelte Weise erzählt ist, das erste Mal in 220—384. Wenn aber alle Verse ausgeschieden werden, in denen von Wagen der Troer die Rede ist, 258—261, 270, 352—366, so werden gleich die ersten durch den Zusammenhang unbedingt gefordert. *O* 654 beruht auf dem Mißverständnisse des Wortes *ἄκραι*, welches wie *Z* 36 „Vorgebirge“ bedeutet. Wenn die Troer erst bei 653 *εἰσωποὶ δ' ἐγένοντο νεῶν* der Schiffe der Achäer ansichtig werden, so können sie nicht schon 385 und 416 ff. um dieselben und an ihnen gekämpft haben. Vgl. Herm. Kluge, *Zur Entstehungsgesch. d. Il.* S. 112: „Hier nützt keine Erklärungskunst, der Widerspruch ist unheilbar.“ Man vergleiche 593 mit 395. Die Fuge tritt deutlich bei 366 zutage. Die Troer dringen vor, Apollon an der Spitze, der den Wall der Achäer einreißt (361) und für die Wagen den Graben ebnet (260 f.), den Achäern aber Panik erregt. Darauf heißt es: „So hielten die Achäer bei den Schiffen stand und Nestor flehte zu Zeus um Rettung. Auf dessen Bitte hin ließ der Gott einen gewaltigen Donner erdröhnen.“ Aber nicht die Achäer, sondern die Troer sehen in dem Donner ein günstiges Zeichen und dringen um so eifriger vor. Nach 380 müßten *οἱ* die Achäer sein, es sind aber die Troer. Kurz, die richtige Fortsetzung nach der Aufforderung des Apollon wird mit *Τρῶες δὲ λίσσιν εὐκότες ὤμο-*

¹⁾ *Ε* 241 ist unecht, wie die Form *ἐπίσχοιαι* (*ἐπισχοίης*) zeigt; *ρ* 410 kommt also nicht in Betracht.

φάγοισιν νηυσὶν ἐπεσσεύοντο (592) gegeben, so daß die ganze Partie O 367—591 sich als eine Erweiterung kundgibt. Bemerkenswert ist στεῖνος O 426 in der Bedeutung „Gedränge“, die das Wort auch in dem unechten Θ 476 hat, und das vereinzelte Vorkommen von σοφίη O 412.

Wie die Kreter Idomeneus und Meriones gehört auch der Führer der Rhodier Tlepolemos nicht dem eigentlichen Kreis der troischen Helden an. Die Erzählung von dem Untergang des Heraklessohnes Tlepolemos durch Sarpedon E 608—702 unterbricht den Zusammenhang. Vgl. Ad. Holm, Ad Caroli Lachmanni exemplar de aliquot Iliadis carminum compositione. 1853 S. 8, Christ, Gr. Ltg. I S. 48⁶. An E 607 schließt sich 703 an.¹⁾ Die Lykier, welche in dem Formelvers Τρώες καὶ Λύκιοι καὶ Δάρδανοι ἀγχιμαχηταί (Λ 286, O 425) zu verstehen sind, sind die Lykier am Flusse Äsepos, welche von Pandaros geführt werden. Dort ist Λυκίη des alten Epos, wie man aus E 105, 173 ersieht. Daß auch in der Verbindung Τρώων καὶ Λυκίων Z 78, Λ 285, O 424, II 685 die nördlichen Lykier gemeint sind, zeigt Τρώων ἢ Λυκίων Δ 197, denn hier handelt es sich um Pandaros. Die Frage, ob die südlichen Lykier am Flusse Xanthos an der Südküste Kleinasiens (E 478 f.) mit ihren Führern Glaukos und Sarpedon in der ursprünglichen Dichtung eine Stelle hatten, ist von B. Giseke, Homerische Forschungen. 1864 angeregt und von W. Christ, Die sachlichen Widersprüche der Ilias. Münch. Sitzb. 1881. II S. 171 eingehend behandelt worden mit dem Ergebnis: „Erst ein jüngerer Dichter hat diese Lykier eingefügt.“ Das Bestreben Sarpedon und Glaukos in die Ilias zu bringen tut sich durch den störenden Vers O 67, durch H 13—16, wo nur von der Tätigkeit des Alexandros und Hektor die Rede sein soll, und durch E 426 kund, welcher Vers mit M 389 und II 509 in Widerspruch steht. Die Aufzählung von Namen P 216—218, worunter Glaukos erscheint, ist von Friedländer athetiert worden. Die Rede 220 ff. muß sich an ἐπέεσσιν 215 anschließen und 219 (= N 94) fehlt in mehreren Handschriften und stand im archetypus von A am Rande. — Von dem Kampf des Sarpedon und Glaukos um den Turm des Menestheus M 290—429 urteilt

¹⁾ Köchly hat 608—698 ausgeschieden.

Nitzsch, Sagenp. S. 284: „Einfacher jedenfalls und vollkommen befriedigend wäre die Erzählung nach Inhalt und Fortgang, wenn die ganze Partie von 290—429 als diaskeuastisch wegfiel.“ Sie wird eingeführt mit einer Behauptung, welche mit *M* 436 ff. (vgl. *N* 124) nicht in Einklang steht, und wird durch die Annahme von mehreren Toren des Walls, durch *δμῶς* (für *ἐμπης* nur noch *λ* 565 in der attischen Diaskeuase), auch durch den Namen Pandion (372) verdächtigt. Mit dieser Partie hängt die Sarpedonpartie *II* 419—683 zusammen, welche auch durch die von Zenodot athetierten Göttergespräche 432—458 und 666—683 gekennzeichnet ist. Zu 534 fragt man mit Recht, wie und wo findet Glaukos die Troer? Das Lob, welches mit 558 dem Sarpedon gespendet wird, steht in Widerspruch mit *M* 438. Zu 574 *εἰς Πηλῆν' ἰκέτευσε καὶ εἰς Θέτιν ἀργυρόπεζαν* ist zu bemerken, daß Thetis nicht bei Peleus wohnt, sondern in der Tiefe des Meeres haust. Mit der Reinigung der Leiche wird dem Gotte Apollon 669 f. eine unwürdige Aufgabe zugemutet. Schoemann, *De retic.* S. 5 will *II* 419—697 ausscheiden, aber bei *Τρῶας καὶ Λυκίους* 685 hat man an die nördlichen Lykier zu denken. Die Strafrede des Sarpedon *E* 471—493 ist ganz unmotiviert und hat den gleichen Wert wie die Scheltrede Hektors *N* 769 ff. Giseke (a. O. S. 235) schreibt in *E* 494 *Ἐκτωρ δ' ἔξ ὀχέων*. *M* 82—107, in denen neben Sarpedon und Glaukos noch zwei Helden jüngerer Eindrachtungen, Asios und Asterpäos (95, 102), vorkommen, hat Holm a. O. S. 12 als unecht erklärt. Aber 88—90 werden in 196—198 wiederholt und 199 (*οἱ δ' ἔτι μερμήριζον κτέ.*) schließt sich an 90 an, so daß die Partie *M* 91—198 sich absondert. Die Strafrede des Glaukos *P* 140—168 wird weniger durch die Auslösung der nicht mehr vorhandenen Leiche des Sarpedon (162 f.) — Glaukos braucht das Forttragen derselben nicht zu erfahren — als durch die folgende Partie, welche damit in Zusammenhang steht, *P* 169—261 als Nachtrag erwiesen. Dem allerdings sonst hyperkritischen Ed. Kammer, *Ein ästh. Komm. zu Homers Ilias*. 1889¹ S. 278 muß man hier beistimmen, wenn er schreibt: „Daß Hektor die Rüstung zuerst nach Troja schickt, damit sie ihm ein Ruhm sei, dann aber zurückholt und sie auf dem Schlachtfelde anlegt, ist ein so sonderbares Motiv, daß es nur der Unnatur des Nachdichters entspringen kann.“ Vollends ungereimt wird die

Rede, mit welcher Zeus den Wechsel der Rüstung begleitet, durch *P* 209 = *A* 528, womit Zeus sein Selbstgespräch bekräftigt. Diesem Dichter können auch die von Zenodot athetierten *V*. 260 f. zugemutet werden. Überhaupt daß Hektor die dem Patroklos abgenommene Rüstung des Achilleus erbeutet, dient dazu das Rachegefühl zu steigern; daß aber nun wieder Hektor diese Rüstung anlegt wie vorher Patroklos, ist eine unfeine Übertreibung, die mit *Σ* 334 οὐ σε πρὶν κτεριῶ πρὶν Ἑκτορος ἐνθάδ' ἐνεῖκαι τεύχεα καὶ κεφαλὴν und *X* 368 ὁ (Achilleus) δ' ἀπ' ὤμων (des Hektor) τεύχε' ἐσύλα in Widerspruch steht. Mit Recht hat Naber *X* 323 = *P* 157 athetiert. Naber tadelt auch die dritte Person in *P* 250. Mit dem Wegfall des Rüstungswechsels fällt der mit μετὰ (ἐνι?) *Τρώεσσι* ἔχονται nicht ganz in Einklang stehende Zusatz *Σ* 131 bis 133 und wegen *P* 473 die Partie *P* 463—542 weg, in welcher Automedon die Rosse des Achilleus, obwohl sie sonst niemand lenken kann (475 f.), dem Alkimedon anvertraut um selbst zu kämpfen. Die letzte Stelle, an welcher des Sarpedon gedacht wird, *Π* 326—329, ist ein mythologischer Zusatz, in welchem *Χίμαιραν ἀμαιμακέτην* aus *Z* 179 stammt. Diese Stelle hat Payne Knight athetiert.

Wie eine nachträgliche Bestätigung zu den Ausführungen über jüngere Zusätze kann der unbestimmte Ausdruck μάχης oder νηῶν ἐπ' ἀριστερά, einmal ἐπὶ δεξιόφιν παντὸς στρατοῦ, verwertet werden. Es kann nicht zufällig sein, daß alle Stellen, wo sich der Ausdruck findet, *A* 498, *N* 308, 309, 326, 675, 765, *M* 118, Partien angehören, die sich aus anderen Gründen als Nachträge erweisen. Nicht erwähnt ist bisher *E* 355 εὗρεν (Ἴρις) ἔπειτα μάχης ἐπ' ἀριστερὰ θοῦρον Ἄρηα ἥμενον· ἥερι δ' ἔγχος ἐκέκλιτο καὶ ταχέ' ἵππω. Diese Götterszene *E* 353 ff. hat ihre Fortsetzung in den schon oben erwähnten Göttergesprächen *E* 418—431, die zu den bedenklichsten zählen. Hier zeigt sich auch in unauffälliger Weise, daß der Nachdichter nur einen Schauplatz gesucht hat. Der Ausdruck findet sich bloß noch *P* 116 und 682 in den zwei formelhaften Versen τὸν δὲ μάλ' αἰψ' ἐνόησε μάχης ἐπ' ἀριστερὰ πάσης θαρσύνονθ' ἐτάρους καὶ ἐποτρύνοντα μάχεσθαι. Wie entbehrlich diese Verse sind, bekundet besonders die erste Stelle. Daß Menelaos den Aias erschaut, versteht sich vor βῆ δὲ θέειν von selbst. *P* 118 ist ein wohlfeiler Gedanke.

Die *Βοιωτία* B 484 ff. hat A. Mommsen, Philol. V 532 ff. wie schon ehemals Lauer einem Böoter zugewiesen. Die Echtheit derselben will neuerdings Mülder mit den Stellen begründen, an denen das Schiff des Protesilaos erwähnt wird, N 681 f., O 705 f., II 286, weil man diese ohne B 695—702 nicht verstehen könne. Aber gerade O 705 *νεὸς . . ἡ Πρωτεσίλαον ἔνεικεν εἰς Τροίην οὐδ' αὖτις ἀπήγαγε πατρίδα γαῖαν* erweist die Unechtheit des Katalogs sowie dessen Verhältnis zur Ilias und gibt zugleich ein sprechendes Beispiel für die Inzucht der Sage, welche schon K. Lachmann, Betracht. S. 56 betont hat („die Sage bildet sich vor, mit und durch die Lieder“). Der Verfasser des Katalogs verstand nämlich οὐδ' αὖτις ἀπήγαγε πατρίδα γαῖαν vom Tode des Protesilaos, während das Verbrennen des Schiffes gemeint ist. Nicht undenkbar erscheint es, daß der Nachdichter bei *νηὸς ἀποθρόσκοντα πολὺν πρότιστον Ἀχαιῶν* B 702 den Namen Πρωτεσίλαος von *πρῶτος ἄλμενος* ableitete. Vgl. Solmsen, Griech. Laut- u. Verslehre. S. 95. Dann ist die Erzählung von Protesilaos ähnlich wie die Philoktetes-sage entstanden. Vgl. B. Niese, Die Entwicklung der H. Poesie. 1882 S. 194 und meinen Ausführl. Komm. zu Soph. Phil. 1913 S. 6.

Die Diaskeuasen der Ilias-Achilleis, die teils von mehr oder weniger guten Dichtern teils von Rhapsoden herrühren, aber immer, wie wir es bei der Dolonie sehen, für das Hauptwerk bestimmt und in dasselbe eingearbeitet sind, bezwecken mit Ψ und Ω einen versöhnlichen Abschluß der Menis, mit den Zudichtungen von Asteropäos, den Kretern, den südlichen Lykiern, dem Rhodier Tlepolemos, dem Athener Menestheus eine lokalen Interesse dienende Erweiterung, mit der Einlage vom Zweikampf des Äneas und Achilleus die Hofgunst einer Fürstenfamilie, mit den Göttergesprächen und Götterkämpfen eine beliebte Unterhaltung der Zuhörer.¹⁾

¹⁾ Neuestens hat H. Peters N. Jahrb. 47 (1921) S. 318 ff. die Einheit der Ilias mit dem das ganze Epos beherrschenden Gesetz der Symmetrie und dem chiasmatischen Prinzip des Aufbaus zu erweisen versucht. Die Ausführung beruht durchweg auf Hypothesen, abgesehen davon, daß die ganze Symmetrie niemanden zum Bewußtsein kommt. — Nicht anders verhält es sich mit der Symmetrie, welche Franz Stürmer, Die Rhapsodien der Odyssee. 1921 (3. Band der Hom. Poetik von E. Drerup) in der Gliederung der Rhapsodien der Odyssee findet. Die 24 Gesänge werden in 15 Rhapsodien abgeteilt, von denen z. B. die zweite mit β 260, die vierzehnte mit χ 1 be-

Die Ilias umfaßt 15693 oder vielmehr, wenn man den Vers $\eta \mu\acute{\epsilon}\nu \alpha\acute{\rho}' \acute{\omega}\varsigma \xi\rho\xi\alpha\sigma' \acute{\alpha}\pi\acute{\epsilon}\beta\eta \Theta\acute{\epsilon}\iota\varsigma \acute{\alpha}\rho\gamma\upsilon\rho\acute{o}\pi\epsilon\zeta\alpha$ mitzählt, welcher nach T 39 in geringeren Handschriften steht, im Schol. T nach $\mu\epsilon\tau\acute{\alpha} \delta\grave{\epsilon} \tau\acute{o} \text{ „}\xi\mu\pi\epsilon\delta\omicron\varsigma \epsilon\acute{\iota}\eta\text{“}$ ausgefallen ist und unentbehrlich scheint, 15694 Verse. Bringt man davon für Zudichtungen und Interpolationen beiläufig ($\lambda\acute{o}\gamma\omicron\upsilon \epsilon\acute{\nu}\epsilon\kappa\alpha$) 7000 Verse in Abzug, so erhält man ein Werk von 8000—9000 Versen, welches der Übersichtlichkeit ($\epsilon\upsilon\sigma\acute{\upsilon}\nu\omicron\pi\tau\omicron\nu$ Aristot. Poet. 7) nicht entbehrt und dem Umfange nach den 11 Gesängen der *Κύπρια* nahestehen mag.

Wenn man Herodot II 53 vertrauen kann, lebte Homer vierhundert Jahre vor seiner Zeit. Hiernach darf man das Hauptwerk der Ilias, den Gesang von 8—9000 Versen dem Anfang des 9. Jahrhunderts, die Odyssee, d. h. das Gedicht von der Rückkehr des Odysseus und der Bestrafung der 20 Freier,¹⁾ die Odysseus mit Hilfe des Telemach und des Sauhirten Eumäos (vgl. π 27—29) tötet,²⁾ dem Ende des gleichen Jahrhunderts nahe rücken. Beide Epen waren bereits Hesiod bekannt. Die Erweiterungen und Zusätze der Ilias gehören dann der Folgezeit an, bis das ganze Werk durch die Redaktion der Dreierkommission des Pisistratos unter Benutzung der verschiedenen Städteausgaben festgestellt wurde. Durch einen zweiten Dichter wurde, wie zuerst Hermann erkannt hat, die Odyssee mit der Telemachie bereichert, d. h. der Hauptsache nach mit α 88— ϵ 27, o 1—300, 493 ff., π 321 ff. Wenn F. Studniczka bei Bethe, Odyssee S. 385 ff. die goldene Gewandspange des Odysseus τ 226 ff. der Zeit gegen 700 zuweisen zu können glaubt, so hat dies für die Zeitberechnung der Odyssee keine Bedeutung.

ginnt, so daß aufs engste verbundene Partien getrennt werden. Im Schluß der Odyssee (auch in der zweiten Nekyia) figurieren die „Gesetze“ der Dreizahl, der Steigerung, des Kontrastes, der Abwechslung, des Parallelismus, der Retardation, der Rahmentchnik, der Szenenspaltung, das Kerngesetz, das Dreistufengesetz, das Vorbereitungsgesetz, das Ankunftsgesetz ebenso wie in den übrigen Gesängen, aber auch wie in jeder anderen normalen längeren epischen Dichtung.

¹⁾ Nach dem Traum der Penelope T 535 ff. Zwanzig Mannen bilden auch den Hinterhalt, den Ägisthos δ 530 dem heimkehrenden Agamemnon legt.

²⁾ Vgl. S. 78 im Rückblick meiner Ausgabe der Odyssee. 1916.

6. Schluss.

O. Immisch beginnt seine Schrift „Die innere Entwicklung des griechischen Epos“ (1904) mit dem Satze „Die Forschung über das griechische Epos kann gegenwärtig eine grundlegende Erkenntnis als völlig gesichert betrachten: wir besitzen in Ilias und Odyssee nicht die einheitliche Schöpfung eines einzelnen Dichters, sondern den Niederschlag einer Jahrhunderte andauernden dichterischen Tätigkeit“. Diesem Satz kann man die Behauptung entgegenstellen: beides trifft für unsere Ilias zu. Dem Dichter derselben stand eine ältere „Gemeinschaftsdichtung“ zugebote, welche die Kämpfe um Troja und den Untergang der schuldbeladenen Stadt besang. Wenn Phemios *a* 326 die traurige Heimkehr der Achäer besingt und Penelope ihn dann auffordert lieber von den vielen Liedern, die er von Taten der Menschen und Götter kenne, ein anderes zu wählen, das ihr weniger schmerzliche Erinnerungen wecke, oder wenn Odysseus bei den Phäaken den Sänger Demodokos belobt, daß er die Leiden und Mühsale der Achäer wahrheitsgetreu berichte, und ihn dann ersucht auf das Lied vom hölzernen Pferd zu kommen, so wird man an die Worte des Marner (Ph. Strauch S. 124) erinnert:

Sing ich dien liuten mîniu liet,
sô wil der êrste daz,
wie Dieterîch von Berne schiet,
der ander, wâ kûnc Ruother saz,
der dritte wil der Riuzen sturm, usw.

In jenen Liedern fahrender Sänger, welche nicht geschrieben waren, spielte als Gegner Hektors, des „Schirmers“ von Ilios (*E* 473), die Hauptrolle Aias als ἑρκος Ἀχαιῶν, und zwar zunächst der lokrische, der Erstürmer von Troja, an dessen Stelle der Telamonier, der mythische Inhaber des Aianteion, trat. Der Dichter unserer Ilias benützte die durch Sänger im Volke verbreiteten Einzellieder, z. B. Zweikampf des Paris und Menelaos und Vertragsbruch des Pandaros, durch welchen der Untergang Trojas ethisch motiviert wird, Zweikampf des Hektor und Aias, zu einer großen (schriftlich abgefaßten) Epopöe, um für diese einen interessanten Stoff und einen bedeutenden, auf Völkerschicksal abzielenden Hintergrund zu gewinnen. Er entnahm den neuen Helden Achilleus und dessen Freund Patroklos einem anderen

Liedergang, der immerhin so bekannt war, daß Patroklos *A* 307 ebenso wie Agamemnon *A* 7 mit dem bloßen Patronymikon eingeführt werden konnte. Da Achilleus der troischen *οἶμῃ*, also den troischen Kämpfen fremd war, so begründete der Dichter die Nichtbeteiligung am Kampfe wie in der Meleagersage und anderen Sagen durch einen Streit und zwar einen Streit mit dem Oberfeldherrn. Seinem Helden gab der Dichter einen dem ursprünglichen Gewittergott (vgl. *Σ* 203 ff.) entsprechenden echt heroischen Charakter und einen gewaltigen Starkmut, der sich eine Kränkung seiner Ehre nicht mit Geschenken abkaufen läßt. Wenn die Leidenschaft dieses Helden von Agamemnon auf Hektor abgeleitet werden soll, kann das Motiv nur Rache für die Ermordung des Freundes sein. So kann der Plan unserer Ilias-Achilleis so zu sagen logisch oder psychologisch konstruiert werden. Die Rache hängt mit der Freundschaft innig zusammen, so daß die Beschränkung einer Urilias auf Streit und Versöhnung von vornherein, von *A* 307 an, ausgeschlossen ist. Der Freund wird nur eingeführt um im Kampfe mit Hektor zu fallen. Die Wichtigkeit dieses Motivs ergibt sich aus der Vergleichung mit der Meleagersage. Mit dieser stimmt überein der Groll infolge schwerer Kränkung, die Kampfenthaltung, die erfolglose Bittgesandtschaft. Der Schluß aber kennzeichnet den tiefer denkenden Dichter. In der höchsten Not, da ihm selbst das Verderben naht, beteiligt sich Meleager wieder am Kampfe auf eigenen Antrieb, so daß ihm die früher versprochenen Geschenke entgehen. Das eigennützige Motiv kommt nur nebenbei zum Vorschein in der Rede des Achilleus: „Nicht eher werde ich an Kampf denken, als bis Hektor zu den Zelten und Schiffen der Myrmidonen vordringt und die Schiffe in Brand steckt (*I* 650).“ Nicht eigene Not, sondern die Bedrängnis der Achäer oder eigentlich die eindringliche, das soziale Gewissen des Achilleus aufrüttelnde Bitte des Patroklos bestimmt Achilleus dem Freund zu gestatten die höchste Gefahr abzuwehren. Selbst wieder in den Kampf einzutreten zwingt ihn erst der Untergang des Freundes und die Pflicht wie das Verlangen den Freund zu rächen. Die früher angebotenen Geschenke gehen ihm nicht verloren, aber sie haben für ihn keinen Wert (*T* 147 f.). So hat der Dichter der Ilias das Vorbild übertroffen. Dazu diente ihm die Freundschaft zwischen Achilleus und Patroklos.

I n h a l t.

1. Friedrich August Wolfs Prolegomena S. 3.
2. Die Redaktionskommission des Pisistratos 14.
3. Die Kontaminationstheorie 18.
4. Die Menis 24.
5. Nachdichtungen und Zusätze 33.
6. Schluß 46.

N a m e n.

- | | |
|--|------------------------------------|
| Adam 16. | Dissen 30. |
| Aldobrandini 4. | Döderlein 31. |
| Ameis-Hentze 37. | Dörpfeld 35. |
| Arnaud 9. | Drerup 19. |
| Bäumlein 14. | Düntzer 15, 19, 20, 31. |
| Baillet 7. | Emperius 37. |
| Beloch 34. | Erhardt 17, 30. |
| Beni 4. | Fick 20, 30. |
| Bérard 9. | Finsler 9, 23. |
| Bergk 6, 12, 15, 25, 27, 28, 31, 34, 37, 38. | Fischl 34. |
| Bernhardy 15. | Friedländer 10, 20, 36, 41. |
| Bethe 16, 19, 22, 27, 32, 45. | Gemoll 14. |
| Blaß 32. | Giseke 41, 42. |
| Boileau 9. | Goethe 10, 18, 37. |
| Bonitz 25. | Grote 19, 28. |
| Busse 35, 38. | Gruppe O. 24. |
| Burnouf 35. | Haupt Mor. 21, 31. |
| Camerarius 3. | Helbig 34, 39. |
| Casaubonus 4. | Hercher 35. |
| Cauer 14, 34. | Herder 12. |
| Cesarotti 9. | Hermann G. 13, 15, 36, 37, 39, 45. |
| Christ 35, 41. | Herzog 18. |
| Cramer 15. | Hessus Helius Eoban 3. |
| Dacier 9. | Heyne C. G. 18, 33. |
| d'Aubignac 7. | Hinrichs 35. |
| Dawes 31. | Hörner 40. |

- Holm 41, 42.
 Holwerda 12.
 Hubert 15.
 Hug 12.
 Jan 14.
 Jacob 20, 27, 34.
 Jensius 31.
 Immisch 46.
 Josephos Fl. 3.
 Jordan H. 37.
 Kammer 6, 42.
 Karo 12.
 Kayser K. L. 28, 37.
 Kirchhoff 17.
 Kluge 40.
 Köchly 41.
 Küster 4.
 Lachmann 12, 30, 31, 32, 33, 37, 44.
 Larfeld 12.
 Lauer 44.
 Leaf 35.
 Leeuwen 14.
 Lehrs 17, 32.
 Mahaffy 20, 22.
 Marner 46.
 Merian 11.
 Meursius 4.
 Meyer W. 37.
 Mommsen A. 44.
 Mulder 6, 36, 44.
 Müller Otf. 16, 25.
 Müller Wilh. 18.
 Mutzbauer 29.
 Naber 14, 30, 43.
 Nägelsbach 28.
 Niese 31, 44.
 Nitzsch 14, 31, 37, 38, 42.
 Nutzhorn 14, 25.
 Obst 35.
 Payne Knight 14, 33.
 Peppmüller 32.
 Perizonius 4.
 Perrault 7.
 Perrot 6.
 Peters H. 44.
 Peters W. 13.
 Pohlenz 9.
 Rigault 9.
 Ritschl 15.
 Robert 24, 35.
 Roth K. L. 15.
 Salmasius 4.
 Scaliger J. C. 3.
 Schiller 12, 32.
 Schlegel Fr. 10.
 Schmidt H. 38.
 Schömann 6, 23, 25, 37, 42.
 Scott 29.
 Seta 14.
 Shewan 30.
 Siegfried 36.
 Solmsen 44.
 Ste Croix 11.
 Stier 35.
 Studemund 15.
 Studniczka 45.
 Stürmer 44.
 Virchow 35.
 Wackernagel 17.
 Wecklein 21, 44, 45.
 Welcker 30, 40.
 Wetstein 4.
 Wilamowitz 27, 32.
 Wolf Fr. A. 3, 9, 11, 13, 35.
 Wood 11.
 Zarncke 30.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Sitzungsberichte der philosophisch-philologische und historische Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften München](#)

Jahr/Year: 1923

Band/Volume: [1923](#)

Autor(en)/Author(s): Wecklein Nicolaus

Artikel/Article: [Epikritisches zur homerischen Frage 1-49](#)